Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. September 1973 | Nummer 39

Meine Sünden

Ich bin in die Kirche gegangen, doch nicht, um zu Jesu zu gehn.
Ich habe mit heißem Verlangen dort nur meinen Abgott gesehn.
Ich hing noch am irdischen Wesen und suchte nicht Jesum allein.
Wer ihn nicht hat einzig erlesen, geht nimmer ins Himmelreich ein.

Ich habe die Bibel gelesen mit andern vereint und allein,
und doch ist's nicht Ernst mir gewesen, dem Heiland mein Leben zu weihn.
Oft habe ich Lieder gesungen und lag vor dem Herrn auf den Knien,
und doch ist's dem Teufel gelungen, mich immer zum Irrweg zu ziehn.

Ich habe gebetet im Stillen, mein Herz ward vom Geiste bewegt,
ich habe jedoch meinen Willen nicht Jesu zu Füßen gelegt.
Ich habe den Armen gegeben und stand für die Elenden ein,
und doch gehörte mein Leben nicht meinem Erlöser allein.

Nach Jahren erst schlug mir die Stunde, da brach ich mit Sünde und Welt
und gab mich dem Heiland zum Bunde, der ewige Treue mir hält.
Ihn habe ich einzig erlesen und hange an ihm nur allein,
so floh ich das irdische Wesen und ging in das Himmelreich ein.

J. Paul

* * *

Die überwundene Sünde

„Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" (Ps. 51, 7).

Empfangen als Sünder, geboren als Sünder! Was für ein elendes Wesen ist der Mensch! Mit dem Sündenfall hat sich die Sünde im Innern des Menschen eingenistet. Zwar ist der Mensch damit nicht zur Sünde geworden, er ist ein Sünder, ein Träger, Herberger der Sünde. Aus seinem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung (Matth. 15, 19). Und der Apostel Paulus seufzt: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht" (Röm. 7, 18). Nur Jesus ist sündlos geboren. Wohl wurde er versucht, aber er sündigte nicht, sagte nie Ja zur Sünde, selbst dann nicht, als er am Kreuze zur Sünde gemacht wurde. Er schrie nach Gott, überwand für uns die Sünde im Fleisch. Damit war die Sünde nicht tot, sie lebt und wirkt noch immerfort, aber sie ist überwunden, und es kommt eine Zeit, wo keine Sünde mehr sein wird. Daran glaubt der Gläubige, danach sehnt, darauf harrt die sämtliche Kreatur. Wie wird uns dann sein, und o der Wonne, wenn wir dann zum ersten Mal uns frei und rein von aller Sünde sehn!

J.B.W.

Vorderansicht der Mennonitenkirche von Wymyschle, aufgenommen 1971 von C. A. DeFehr jun., als er mit seiner Familie Polen besuchte. (Zu „In die Heimat", Seite 12.)

KULTURSCHRANKEN

Eine der größten emotionellen Hürden die ein Arzt nach Ankunft in einem weniger entwickelten Land überwinden muß, ist die Unfähigkeit, all seine Jahre der Ausbildung und den modernen medizinischen Stand voll anzuwenden. Jedoch sind diese Frustrationen oberflächlich im Vergleich zu zwei größeren Schwierigkeitsgebieten. Diese erste Hürde nenne ich die physische Schranke. Die restlichen Schranken sind Kommunikation und Kulturunterschiede.

Auf der einfachsten Ebene handelt es sich bei der Kommunikationshürde um einen Sprachunterschied. Solch eine Schranke kann zum Teil durch einen Dolmetscher oder durch Erlernen der Sprache überwunden werden. In Pakistan müssen Krankenschwestern Englisch lernen. Sie stehen deshalb als Dolmetscher zur Verfügung.

Jeder der versucht hat sich durch einen Dolmetscher verständlich zu machen, weiß von dieser Schwierigkeit. Doppelt soviel Zeit ist erforderlich, die Möglichkeit von Fehlern oder Mißverständnissen ist doppelt so groß und subtile, aber wichtige Unterschiede in der Bedeutung gehen bei der Übersetzung oft verloren.

Zum Beispiel mag ein Patient sagen, er habe zwei Jahre lang bestimmte Schmerzen gehabt. Alles, was mit Gewißheit bestimmt werden kann, ist das Vorhandensein von Schmerzen, ihrer Dauer und zuweilen die Stelle, wo es schmerzt. Theoretisch wäre es besser, die Sprache des Patienten zu erlernen, aber auch dabei gibt es Probleme.

In Pakistan gibt es mehrere Hauptsprachen und viele Dialekte, welche unterschiedliche Stammes- und ethnische Abkunft repräsentieren. Die eine offizielle Sprache, Urdu, wird in den Schulen gelehrt, aber viele ungebildete Dorfbewohner können diese Sprache nicht sprechen. Wir lernen eine Sprache, die in unserem Teil des Landes häufiger ist, Panjabi. Da Panjabi keine offizielle Sprache ist, gibt es keine neuen Schulbücher oder organisierte Studienprogramme.

Weiter hat Panjabi enorme lokale Dialektvariationen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß Panjabi sprechende Patienten von kleinen Dörfern, die 30 oder 40 Meilen von unserem Hospital entfernt sind, so anders sprechen, daß die Krankenschwestern, die mit der Panjabi-Sprache aufgewachsen sind, sie nicht verstehen können. Das Beste, was ich in dieser Lage tun kann, ist, zu hoffen, daß jemand, oft ein anderer Patient, der in der Schlange wartet, in der Lage ist, es zu verstehen. Aber bis die Worte mich auf englisch erreichen, haben sie zwei oder drei Übersetzungen durchlaufen.

Die Verständigung bezüglich physischer Probleme ist schwierig, aber psychologische Probleme zu verstehen verursacht noch mehr Schwierigkeiten. Physische Symptome haben oft starke emotionelle und psychologische Bestandteile. Wenn diese Komponenten durch einen Dolmetscher oder in einer Sprache erforscht werden müssen, mit der man nicht vertraut ist, sind die Probleme beinahe unüberwindlich.

Es ist noch schwieriger, psychologische Probleme zu behandeln. Zwecks wirksamer Behandlung muß der Patient der Natur des Problems gewahr sein. Beruhigungsmittel allein sind ein schlechter Ersatz für rechte Beratung, aber in Pakistan gibt es keine psychiatrische Hilfe für die große Mehrheit von Menschen mit ernsten Gemütsstörungen. Der Arzt muß tun, was er kann, auf einem Gebiet, für das er nicht gut ausgebildet ist, in einer Sprache, die er nicht gut beherrscht, bezüglich von Problemen, die er nicht versteht, bei Patienten, die ihre eigenen Probleme nicht verstehen.

Oft ist die ernsthafteste Quelle der Frustration die Kulturschranke. Da ist zum Beispiel das Problem der Glaubwürdigkeit des Arztes. Ein armer Dorfbauer wird krank. Er geht zur nächsten Person, welche behauptet, ihn heilen zu können, wahrscheinlich zu dem, der die vollständigste Kur bietet. Wenn dieser Heiler versagt, geht der Bauer zu einem anderen und dann wieder zu einem anderen. In der Zwischenzeit ist sein Verdienst vergeudet.

Bis der Patient im Missionshospital eintrifft, hat er wenig Glauben an die Worte des Arztes. Oft ist er auch ernstlich krank. Falls es ihm nach ein oder zwei Tagen nicht besser geht, verläßt er das Krankenhaus und geht woanders hin. Keine Überredungsversuche können den Patienten zum Bleiben bewegen. Er hat nicht mehr Glauben an den amerikanischen Arzt als an jeden anderen Arzt, bei dem er gewesen ist. Von der Sicht des Arztes aus ist es ungeheuer entmutigend, die rechte Diagnose und Behandlung zu haben, aber der Patient geht zu früh weg.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Unterricht ..... S. 2
Portugiesische und russische Abteilung ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Erbaut — Von Suse Unruh .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .. S. 8
Die Sühne ..... S. 10
In die Heimat - W. Schröder S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Anfechtungen - H. H. Janzen S. 14

UNTERRICHT

„Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat" (1. Mose 18, 19).

Das Ziel der Erziehung im Volke Israel war die Einweisung der Kinder in den Glauben und den Wandel der Väter, in die Furcht und Verherrlichung Gottes. Gott sendet Mose zu Pharao zu dem Zweck, ein Beispiel zu errichten, „daß du verkündigst vor den Ohren deiner Kinder und deiner Kindeskinder, was ich in Aegypten ausgerichtet habe und wie ich meine Zeichen unter ihnen getan habe, daß ihr wisset: Ich bin der Herr" (2. Mose 10, 2). Die Unterweisung in der Geschichte Israels war von Gott direkt befohlen: „Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichten, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Leben lang. Und sollst's deinen Kindern und Kindeskindern kund tun" (5. Mose 4, 9).

Trotzdem gab es für den Unterricht in Israel lange Zeit keine besonderen Institutionen. Zwar scheint eine Schule für Prophetenkinder bestanden zu haben (2. Kön. 2, 3), aber es handelt sich hier wohl eher um eine Lebensgemeinschaft der Jünger des Propheten Elia. Schulen kamen erst nach der Gefangenschaft auf, und dann nur in den Städten. Für die Erziehung der Söhne hatte der Vater zu sorgen. Vormünder und Pfleger hatten wohl Unterricht im Lesen, Schreiben und anderen praktischen Kenntnissen zu erteilen, während der Vater den religiösen Teil der Erziehung wahrnahm.

Zwar standen während der ersten Lebensjahre Jungen und Mädchen gemeinsam unter der Obhut der Mutter, aber später übernahm die Erziehung der Söhne der Vater. In reichen Familien hatte man auch besondere Erzieher. So war Nathan der Erzieher Salomos. Aus der praktischen Unterweisung entstanden dann nach und nach die Schulen.

Unsere mennonitischen Vorfahren haben von jeher die Pflicht der Erziehung ihrer Kinder sehr ernst genommen. Ueberall, wo sie hinkamen, bauten sie Schulen und unterrichteten sie ihre Kinder. Bald reichte eine Elementarschulbildung nicht mehr zu, und Zentralschulen, Kommerzschulen und Bibelschulen wurden gegründet. Sie haben sich immer zum Segen für die Gemeinschaft ausgewirkt. So war es in Rußland, so entwickelte sich das mennonitische Schulwesen auch in Nordamerika. Hier kamen noch Bibelcolleges und das Seminar hinzu.

Es sind nun etwa 25 Jahre verflossen, seitdem die Kanadische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden sich entschloß, eine Schule zur Ausbildung von Predigern und Gemeindearbeitern ins Leben zu rufen. Der Herr hat den Glaubensschritt der Gründung des MBBC mit Segen und Erfolg belohnt.

Dann gelang es jedoch dem Feind, Mißstimmung in der Fakultät aufkommen zu lassen. Anstatt nun die Ursachen solcher Uneinigkeit zu beseitigen und sich betend hinter die Schule zu stellen, spricht man davon, das MBBC zu schließen. Man erhofft sich aus einer Verbindung mit dem bestehenden Seminar der MB-Konferenz der Vereinigten Staaten eine Lösung unserer Predigerfrage.

Wenn es das Hauptziel des MBBC war, Brüder vorzubereiten, sie auszurüsten, damit sie nach der Beendigung ihres Studiums die Leitung der Gemeinden übernehmen können, so wird dieses Ziel für uns in Kanada durch ein Studium in den USA nicht erreicht. Trotz der wiederholten Einladungen sind es immer nur einzelne Personen aus Kanada, die das Seminar in Fresno besuchen. Auf der Konferenz in Three Hills wurde berichtet, daß es im verflossenen Jahr nur 6 Studenten waren, die aus Kanada das Seminar besuchten, und für das kommende Schuljahr sollen sich erst 11 angemeldet haben. Dazu kommt dann noch das Problem, daß viele von ihnen in den USA bleiben, wenn sie ihr Studium beendet haben, anstatt nach Kanada zurückzukehren.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß von den bisher in Fresno gewesenen Studenten aus Kanada, etwa 25 in den USA geblieben sind, nachdem sie ihr Studium beendet hatten. Daraus ist klar ersichtlich, daß die gemeinsame Unterhaltung des Seminars durch die MB-Konferenzen der USA und Kanadas das Problem der Heranbildung von Predigern für unsere kanadischen Gemeinden nicht löst.

Unsern Kindern und unserer Jugend sind wir es schuldig, ihnen Gottes Wort aus lauterster Quelle zu bieten. Durch Predigermangel kommt es zu einer Ueberfremdung, denn Prediger aus anderen Gemeinschaften werden in unseren Gemeinden angestellt, deren Einfluß mit unserer Schrifterkenntnis nicht im Einklang ist. Haben unsere Väter in Zeiten der Depression und Armut keine Mittel und Opfer gescheut, Schulen zu bauen, die uns mit Gemeindearbeitern aus unseren Reihen versorgen sollten, so gibt es für uns keine Entschuldigung, wenn wir sie in einer Zeit materiellen Ueberflusses und Wohlstandes eingehen lassen wollen.

„Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen" — dieses Wort aus 5. Mose 6, 6—7 gilt auch heute noch, und es gilt auch uns! Werden wir es befolgen?

Erich L. Ratzlaff

Portugiesische und russische Abteilung

Ein umfangreicheres Zeugnis als zuerst gedacht.

Von Harold Jantz

Eine der Überraschungen unseres Besuch in Quito, wie ich vorige Woche andeutete, war die Entdeckung, daß Mennoniten-Brüder in mehr als nur der deutschen Abteilung von HCJB beteiligt sind.

Die portugiesische Abteilung, z.B. ist in den Händen der Victor Arndts, ehemaliger Glieder der MB-Gemeinde zu Sao Paulo, Brasilien. Sie verrichten eine menschlich fast unmögliche Aufgabe. Mit Hilfe nur einer Sekretärin, sind Victor und seine Frau Helen für die Ausstrahlung von vier täglichen Sendungen von einer halben Stunde Dauer verantwortlich. Neben vier Sendungen von 15 Minuten Länge und zwei Sendungen von fünf Minuten, die sie wöchentlich von außerhalb erhalten, stellen sie alle Programme her, die in der portugiesischen Sprache ausgestrahlt werden.

Neben ihrer Arbeit am Sender, sind sowohl Victor wie auch seine Frau sehr aktiv in der Swedish Covenant Church in Ecuador. An dem Montag, an dem wir sie trafen, war Helen Arndt gerade von einer anstrengenden Tour des Nordens on Ecuador zurückgekehrt, wohin sie gereist war, um eine bevorstehende Frauenkonferenz zu fördern.

Ohne unser Wissen hatten wir denselben Abend in der Stadt Ibarra zugebracht, wo wir die erste Nacht in Ecuador übernachteten.

Victor ist Sonntagsschullehrer und

Victor Arndt aus Brasilien, der mit seiner Frau der MB-Gemeinde zu Sao Paulo angehört, spricht über seine Arbeit in der portugiesischen Abteilung von HCJB.

Ältester in einer schwedischen Covenant-Gemeinde in Quito und ist als Prediger und Konferenzredner sehr gefragt. Die Arndts sind auch in kleinen Zellgruppen beteiligt, eine oder zwei mit charismatischer Betonung, in denen sie sehr bedeutende Hilfe für mehrere Pastoren und Gemeindearbeiter leisten. Helen Arndt ist auch Kassiererin einer evuadorianischen Organisation, die ein Altersheim unterhält, eine ungewöhnliche Institution in Lateinamerika.

Victor erzählte mir, daß ihr Hauptziel für die Sendungen die vielen portugiesischsprechenden Brasilianer sind, die in ländlichen Teilen ihres Landes wohnen. In den Städten beherrscht das Fernsehen (T.V.) die Hörgewohnheiten der Leute, aber in ländlichen Gegenden sind die Leute für ihre Nachrichten auf das Radio angewiesen. Die Mehrheit ihrer Hörer sind wie er denkt, Christen von pfingstlerischen Richtungen.

Von vierhundert bis fünfhundert Briefe kommen jeden Monat von den Hörern, und mit weniger als dreihundert Ausnahmen, kamen alle 4610 Briefe zu dieser Abteilung im verflossenen Jahr aus Brasilien.

Für diese Hörer bestehen die Sendungen aus einem regelmäßigen Sonntagsgottesdienst, einer Bibelklasse und einer Frage- und Antwortsendung, dann einer Sendung von Poesie und Musik, einer Sendung über Spiritismus und einem Programm für Hausfrauen und Kinder.

Für die Arndts war die Übernahme der Verantwortung bei HCJB ein sehr ernster Glaubensschritt. Sie hatten einst für die MB-Missionsbehörde gearbeitet, aber als sie 1970 ihren zweiten Termin anfingen, wurden sie gebeten, als unabhängige Arbeiter zu kommen. Das bedeutete, von irgendwo ihre Unterstützung zu erhalten. Da es nicht wahrscheinlich war, daß sie dieselbe ganz aus Brasilien erhalten würden, mußte Victor in die USA fahren, um Unterstützung zu finden. Er sagt, daß er allgemein versucht hat, MB-Gemeinden zu meiden, da er von der Neigung der MB-Gemeinden wußte, alle Spenden durch Konferenzagenturen zu leiten. Eine Gemeinde in Florida hat ein großes Teil seiner Unterstützung übernommen, obwohl er die Gemeinde nicht kannte, ehe er sie 1970 besuchte. Ein Doktor hat ebenfalls die Verpflichtung übernommen, den Arndts $100.00 den Monat für ihre Arbeit zukommen zu lassen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Victor sagt, die Erfahrung zu lernen, wegen ihrer materiellen Bedürfnisse, ganz Gott zu vertrauen, ist ihnen eine große Hilfe in ihrem geistlichen Leben gewesen.

Victor und Helen Arndt machen den Eindruck eines Ehepaares, das gelernt hat, seine außergewöhnlichen Fähigkeiten völlig in die Hand Gottes zu legen. Keiner von ihnen hat die Gelegenheit gehabt, eine formale höhere Bildung zu erwerben, obwohl Victor eine Reihe von Jahren Lehrer gewesen ist und die Absicht hatte, Medizin zu studieren. Kurz darauf jedoch, nachdem er sein Leben im Alter von 20 Jahren dem Herrn übergeben hatte, hat Victor aktiv das Wort Gottes gepredigt, und obwohl

Zwei Mitarbeiterinnen der russischen Abteilung, Elisabeth Lewshenia und Stella Jarema, sehen die Post durch, die sie erhalten haben. Die russische Abteilung strahlt wöchentlich 71 halbstündliche Sendungen aus.

sein Leben Höhen und Tiefen aufzuweisen hat, sind die meisten Jahre seither mit Dienst an der Evangelisation ausgefüllt gewesen.

Wir haben uns über die Gelegenheit gefreut, sie ebenfalls in ihrem Heim kennen zu lernen. Eine Sprachenbegabung, die wir bei den Arndts beobachtet hatten, kam besonders in ihrem Heim zum Vorschein, als wir dort waren. In der Schule haben drei ihrer Kinder gelernt, einen USA-Mittelwesten-Typ der englischen Sprache zu sprechen, aus Brasilien haben sie Portugiesisch als Umgangssprache mitgebracht, zu Hause sprechen sie fließend Deutsch, und in ihrer Umgebung unterhalten sie sich fließend in Spanisch. Sie scheinen gleichzeitig vier Sprachen mit gleicher Fertigkeit zu erwerben. Das ist eine Leistung, die wir nirgends anderswo gesehen haben.

Diese lieben Leute verdienen unsere Fürbitte, wenn sie auch von keiner unserer Konferenzen finanziell unterstützt werden. Sie bewältigen eine sehr schwere Arbeitslast mit sehr wenig Arbeitskraft.

Es schien uns nicht recht zu sein, daß wir bei HCJB gewesen wären, ohne in der russischen Abteilung vorzusprechen. Ich erinnerte mich an Jack und Ruth Shalenko von ihrem Aufenthalt in Niagara Falls (obwohl Jack Shalenko eigentlich aus Arlee, Saskatchewan, herstammt). Und natürlich wußte ich, daß die Sendung von Bruder D. B. Wiens über HCJB ausgestrahlt wurde.

Als ich die Leute der Abteilung ersuchte, etwas über die russische Sendung der „Gospel Light" zu sagen, erwähnten sie, daß die Musik und die Predigt ganz anders sei als die Arbeit, die von dem Arbeitsstab in Quito produziert werde, aber daß sie dieselbe sehr gut ergänze. Viele von denen, die Quito schreiben, erwähnen Br. Wiens' Botschaften und die Lieder des Chores.

Die russische Abteilung erhält Post aus 80 verschiedenen Iändern, 4000 bis 4500 Briefe das Jahr. Etwa 900 dieser Briefe kommen aus 15 Republiken der Sowjetunion, obwohl die Abteilung rechnet, daß nur ein Brief aus sechs durchkommt. Der größte Prozentsatz der Briefe ist von Christen, obwohl eine ganze Anzahl von Briefen von Gegnern stammt, von denen manche Studenten sind. Quito erhält oft Berichte von Leuten, die getauft worden sind und bekannten, daß sie sich durch Anhören der Radiosendungen bekehrt haben.

(Fortsetzung folgt)

Gem, Alberta

Einen Gruß an die werten Leser der Rundschau mit Psalm 104, 27—28: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gibst zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt."

Es ist wieder Erntezeit. Der Herr hat die Felder hier und in der Umgebung so reichlich gesegnet, daß man in Staunen versetzt wird beim Betrachten der wogenden Felder. Dank Gottes Güte ist die Ernte soweit vor Schaden bewahrt geblieben. Nun kommt mähen, dreschen und Heu machen alles so gleichzeitig, daß der Farmer sehr aufpassen muß, den Kopf auf der rechten Stelle zu behalten. Es stimmt so dankbar im Blick und in Erinnerung an das vergangene Erntejahr 1972, wo so viele Getreidefelder stark durch Hagel zerstört wurden. Wir hörten, daß vorige Nacht in Saskatchewan, um Regina herum, ein schweres Hagelwetter niederging. Da können wir mit den Betroffenen mitfühlen. — Nun habe ich diesesmal gleich am Anfang meines Berichtes darauf hingewiesen, wie der Herr uns im Irdischen segnet. Er unterläßt es auch im Geistlichen nicht, wenn wir nur ein Verlangen, offene Herzen und Ohren haben.

Die Sonntage in den Sommermonaten sind ja so verschieden. Manche Geschwister fahren aus, andere kommen zu uns auf Besuch, so daß die Gottesdienste doch sonntäglich stattfinden, außer am Konferenzsonntag hatten wir keinen Gottesdienst. Da die Konferenz in Three Hills, nicht zu weit von uns, stattfand, wurden die Geschwister ermuntert, am Sonntag an derselben teilzunehmen. Wir durften auch mehrere Male Predigerbrüder von auswärts in unserer Mitte haben, die uns mit dem Worte dienten. So waren es am 15. Juli, als unser Prediger J. P. Doerksen in der Grassy-Lake-Gemeinde bei der Einsegnung des Bruders Frank Epp diente, die Geschwister H. Kornelsen und ihre Kinder John Dycks aus Coaldale, die uns besuchten. Br. H. Kornelsen brachte uns in der deutschen Sonntagsschulklasse eine deutsche Ansprache. Sein Hauptgedanke war darin: „Wir als Kinder Gottes sind vor dem Herrn so wertgeachtet, daß er uns zu Königen und Priestern gemacht hat" (Offb. 1, 6). Br. John Dyck diente mit einer englischen Ansprache. Sein Hauptgedanke war: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig."

Es wurden der Gemeinde Brautleute vorgestellt. Die Braut Hildegard Peters, Tochter der Geschwister P. Peters, Rosemary, der Bräutigam Ernest Penner, Sohn der Geschwister P. N. Penner, Rosemary.

Am 22. Juli diente uns Br. B. Affleck, gewesener Leiter der Grassy-Lake-Gemeinde. Seine Ansprache stützte er auf Joh. 5, 17, wo es heißt: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Er führte aus, was in dem Wirken Jesu eingeschlossen sei. In Offb. 20, 12 heißt es: „Und die Toten werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken." Also unsere Werke werden in ein Buch geschrieben. Dann fragte er: „Wie oft wird der Heiland wohl weinen bei der Eintragung meiner und deiner Werke?" O daß doch alles immer unter das reinigende Blut Jesu gebracht würde. Eben an demselben Sonntag diente unser Leiter J. P. Doerksen der Gemeinde zu Pincher Creek am Tauffestsonntag. Dann, am Mittwochabend, waren es die Geschwister Frank Peters, die uns über ihre Arbeit in Südamerika mitteilten. Br. Peters wird im kommenden Winter am Bibelseminar in Curitiba, Brasilien, als Lehrer arbeiten; wir wünschen ihnen Gottes Beistand und Segen!

Die Sommerbibelschule am Ort durfte auch in diesem Jahr im Segen arbeiten. Auch die Orte Delia und Craigmyle durften bedient werden. Es ist so erfreulich, wenn die Eltern willig sind, ihre Kinder zu bringen. Folgende Schwestern aus Vauxhall waren willig, die Arbeit in Delia und in Craigmyle zu tun: Florence Unruh, Viola Unruh, Jaqueline Kimber, Ruth Born und Irene Janz. Meine Frau und ich durften am Schlußprogramm in Craigmyle teilnehmen. Die Schwestern hatten eine segensreiche Arbeit getan. Br. W. Kröker diente auf dem Programm mit einer kurzen Ansprache. Er sprach über den Wert einer Seele. In Delia war es Bruder H. Unrau, Vauxhall, der willig war, mit dem Worte zu dienen. Ein Bruder zu Craigmyle sagte zu mir: „Gut, daß Eure Gemeinden die Arbeit hier tun, denn Ihr erreicht damit weit mehr Kinder als wir." Da sehen wir nun im oben angeführten, daß der Herr nicht nur im Irdischen, sondern auch im Geistlichen reichlich für uns sorgt. Ihm sei der Dank und die Ehre dafür!

Am 5. und 6. August hatten Geschwister H. H. Siemens ein Freudenfest. Die Kinder von nah und fern waren dazu erschienen. Die Ursache des Festes war, daß ihre Tochter Kahie (Missionarin in Indien) wieder wohlbehalten nach Haus auf Urlaub kommen durfte und daß der Herr ihnen allen bisher in wunderbarer Weise hindurchhalf.

In den Tagen vom 3. bis 7. August weilten unsere Kinder John Bergs in Clearbrooks, B.C., bei ihren Eltern H. Falks. Br. Falk lag schwer krank am Herzen darnieder. Dank Gottes Gnade darf er nun nach längerer Zeit wieder daheim sein.

Auch Geschwister Henry Waldes, unsere Nachbarn, besuchten ihre Eltern in Chilliwack, B.C. Auf meine Frage, wie es ihren alten Eltern gehe, sagte Br. H. Walde mir: „Es geht ihnen gut, und sie helfen sich noch selbst, aber sie werden älter und schwächer." Br. Walde ist 92 und Schwester Walde ist 86 Jahre alt. Wir grüßen die Geschwister auf diesem Wege. Es war mir sehr wichtig, als ich im Kirchenbuch nachschaute, da fand ich, daß Tante Walde mit meinem 1953 verstorbenen Vater Abram Berg an einem Tag und Jahr geboren ist. Ältere und jüngere Gruppen unserer Gemeinde machen es sich zur Aufgabe, die lieben Alten im Brooks-Alten- und Invalidenheim zu besuchen. Man dient mit Lied und Wort, was die lieben Alten dankend annehmen.

Am 26. August hatten wir den sogenannten Promotion-Sonntag. Da haben uns die Kinder mit schönen Liedern gedient, die die Lehrer Martha Penner und H. Walde mit ihnen eingeübt hatten. Zwei Schüler der austretenden Gruppe legten Zeugnis ab von dem, was ihnen die Sonntagsschule im Laufe der Jahre gewesen sei. Es waren Arno Doerksen und Myrna Wiebe.

Schwester Katie Siemens sprach bei dieser Gelegenheit zu den Kindern, auch zu uns, und der Hauptinhalt der Anrede war: „Bist du gewachsen, Kind?" Eine große und inhaltsreiche Frage auch an uns älteren Gotteskinder. Es waren acht Jugendliche, die austraten, und allen wurde dabei eine Bibel von unserem Gemeindeleiter überreicht.

So Gott will und wir leben, soll am Sonntag, dem 16. September, das jährliche Altenfest in Rosemary in der Kirche stattfinden. Darüber wird dann später berichtet werden.

Grüßend, H. A. Berg

Charter nach Asuncion

Paraguay, S.A.

wird bald voll sein!

REGISTRIEREN SIE JETZT!

Abfahrt 27. Dezember 1973
Rückkehr 24. Januar 1974

★

Von Winnipeg
$425.00 Rückfahrt

Von Vancouver
$521.00 Rückfahrt

Anzahlung erforderlich — $100 pro Person

★

Zahlen Sie jetzt an bei

SOUTH AMERICA CHARTERS (MCC)

P.O. Box 146, Station F
Winnipeg, Man. R2L 2A5
oder
P.O. Box 312
Abbotsford, B.C.

Nachrichten

— Aus Clearbrook, B.C., erreicht uns die Nachricht, daß am Sonntag, dem 16. September, auf dem Highway 401 durch einen Autounfall die Geschwister John und Anni Wiens, 2672 Clearbrook Rd., Clearbrook, tödlich verunglückt sind. Br. John Wiens, 81, und seine Frau Anni, 74, waren unterwegs nach Chilliwack, wo sie ihre Kinder Sudermanns besuchen wollten. Sie kreuzten den Highway an Gibson Road, wo sie mit dem Auto von Alan Bruce Jones, 26, aus Edmonton, Alberta, zusammenfuhren. Schwester Wiens war auf der Stelle tot, und Br. Wiens starb nach einigen Stunden im Hospital. Jones erlitt nur kleinere Verletzungen, seine Mutter brach sich den Arm und erlitt Schnittwunden im Gesicht. Nachricht erreichte uns durch Br. J. Giesbrecht.

— Die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Manitobas findet am 12. und 13. Oktober in der MB-Kirche zu Niverville, Man. statt. Das Thema der Konferenz ist: „Geistige und geistliche Gesundheit". Br. F. C. Peters, Kitchener, Ontario, wird der Redner auf dieser Konferenz sein. Seine Themen sind: „Die gesitige Gesundheit des Pastors"; „Predigen und geistige Gesundheit"; „Seelsorgerische Beratung und Theologie", und „Geistige Gesundheit in der Familie". Am Freitag, von 7.30 bis 8 Uhr abends findet die Registration statt, anschließend die erste Sitzung. Sonnabend beginnt die Sitzung um 9.30 Uhr vormittags, dann wird um 1.30 nachmittags Fortsetzung gemacht, und abends, 7 Uhr, beginnt die letzte Sitzung. Nach jedem Vortrag werden die Teilnehmer sich in Diskussionsgruppen mit dem Vortrag befassen und zu Resolutionen zu kommen versuchen.

— Besucher waren in der Christian Press, Geschwister G. J. Epp, Glieder der Scott St. MB-Gemeinde. Sie besuchen hier in Winnipeg ihre Kinder John B. Epp, Lehrer am MBCI, und Wilfried Schaefer. Br. Epp schaute auch in die Redaktion der Mennonitischen Rundschau hinein.

— Bob und Erika Sukkau sind in Costa Rica angekommen, wo sie 9 Monate Sprachstudien betreiben werden, ehe sie in die Arbeit der MB-Mission in Kolumbien, Südamerika, gehen. Ihre Adresse ist: Instituto de Lengua Espanola, Apartado 10240, San Jose, Costa Rica. Geschwister Sukkau sind Glieder der Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg.

— Geschwister Clifford und Wilma Derksen haben Steinbach, Manitoba, verlassen und sind nach Painagassi, Man., gezogen, wo sie einen Laden leiten werden unter der Förderung des Winnipeg Christian Business Men's Committee. Sie werden ebenfalls in der dort befindlichen Missionskirche der Generalkonferenz der Mennoniten mitwirken.

— Missionarin Kathryn Dick brachte am Sonntag, dem 9. September 1973 in der Abendversammlung der MB-Kirche zu Elmwood einen interessanten und herausfordernden Bericht über ihre Arbeit auf dem Missionsfeld in Nigeria.

— Schwester Linda Banman, die 22 Jahre als Missionarin unter den portugiesischen Leuten Brasiliens gedient hat, brachte in der Salem MB-Kirche, Winnipeg, am Sonntag, dem 9. September, 7 Uhr abends, einen mit Lichtbildern illustrierten Bericht von ihrer Arbeit. Anschließend war noch Gelegenheit, bei einer Tasse Kaffee, an die Schwester Fragen zu stellen und über die Arbeit zu sprechen.

— Am Montag, dem 24. September fingen in der Universität von Manitoba die jährlich abgehaltenen Abendkurse an, die das "Evening Institute" veranstaltet. Die einzige Aufnahmebedingung ist das Interesse an dem Fach. Es gibt keine Eintrittsexamen und keine vorherige Erfahrung ist erforderlich. Wegen einer Broschüre mit dem Programm schreibe man an: "The Evening Institute", The University of Manitoba, oder man rufe an: 474-9629.

— In der neuen MB-Kirche an Grantham, St. Catharines, fand am Montag, dem 10. September, eine Frauenversammlung statt. Rednerin war Frau Marie K. Wiens vom Büro der Behörde für Mission und Dienst, Hillsboro, Kans., USA. Die Geldsammlung war für die äußere Mission bestimmt.

— Prediger Peter C. Penner, Pastor der Arnold MB-Gemeinde, B.C., ist nach einer Operation wieder zu Hause und geht der Genesung entgegen. Wir wünschen ihm baldige und völlige Genesung und warten auf einen Bericht von Arnold!

— Missionar Alex Bartel Neuland, Chaco, Paraguay, war in der Woche vom 10. bis 17. September in Winnipeg, wo er Verwandte und Freunde besucht. Seine Arbeit ist in der Indianersiedlung Laguna Pora auf dem Gebiet der Kolonie Neuland. In Laguna Pora ist mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen worden, denn die vorhandene Kirche ist für die Bedürfnisse der Siedlung viel zu klein.

*

Paraguay — Aus „Das Band", Filadelfia, Fernheim.

— Mit innigster Anerkennung schauen wir auf unseren Schwesternverein, der sich monatlich zur Erbauung und zum Samariterdienst versammelt. Zu ihrem letzten Treffen am 14. August hatten sie die gewesenen Gemeindeleiter Gerhard Balzer und G. B. Giesbrecht so wie auch den neuen, Erich Giesbrecht mit ihren Frauen eingeladen. Es ist ein erhebender Anblick, etwa 50 Schwestern bei der Wortbetrachtung zu sehen und aus ihrer Arbeit an alten und kranken Geschwistern, so wie auch auf manchen anderen Gebieten, zu hören.

— Fürbittend denken wir an die Evangelisation mit Br. A. G. Neufeld, die vom 18. — 23. September in unserer Mitte stattfinden soll. Jesus sagte: „Das Feld ist weiß zur Ernte"; darum wollen auch wir Großes von dem Herrn der Ernte erwarten. Ist mein Herzensacker reif zur Ernte?

— Unsere Jugend hörte am Jugendsonntag ganz gediegene Vorträge über die Themen: 1. Lerne mit dir selbst leben! 2. Sitten, Gebräuche und Religion der Chulupies von einst und jetzt. Erfreulich war es auch zu hören, daß ein Rundbrief an alle außenstehenden Jugendlichen aus unserer Gemeinde geschickt worden waren. Wir möchten sie ermutigen dieses auch fernerhin zu pflegen. Wer einmal längere Zeit draußen gewesen ist, weiß diesen Kontakt mit der Heimatgemeinde sehr zu schätzen.

— Einen schönen Missionsdienst tut die Jugend auch jeden Sonnabend mit einem Programm bei „Casa Pasajeros". Die Ewigkeit wird einst den vollen Erfolg dieser Arbeit offenbaren.

— Die K.f.K. ladet jedermann für den 9. September zum Abschluß des Theologischen Kursus ein. Die Feier soll am Vormittag hier in unserem Bethause stattfinden.

— Br. Martin Duerksen aus Winnipeg, Kanada, wird heute abend um 7 Uhr im Bethause der E.M.B. ein Licht-Bild-Bericht über die Radio Arbeit „Licht des Evangeliums und „Familienandacht" geben. Jeder Interessent ist herzlich eingeladen. Montag, um 7:30 Uhr wird er in Hohenau berichten.

Neues Programm der "Gospel Light Hour"

Die "Gospel Light Hour", das Mitteilungsorgan der Mennoniten-Brüdergemeinde Manitobas, hat eine neue Radiosendung von 15 Minuten Dauer, namens „Perspectives" hergestellt und ausgestrahlt. Die projektierte Hörerschaft für dieses wöchentliche Programm ist die Altersgruppe von 15 bis 18 Jahren, und zwar solcher, die wenig oder keine Verbindung zur Kirche haben. Wegen dieses besonderen Appells an die jüngere Hörerschaft benutzt „Perspectives" ein der heutigen Zeit angepaßtes Format. Dieses eröffnet auch die Gelegenheit, das Programm an Wochentagen auszustrahlen, was die potentielle Hörerschaft bedeutend vergrößert. Der Hersteller des Programms ist Jake Schmidt.

Das Programm wird jetzt von fünf Sendern in Manitoba ausgestrahlt: Dauphin, Portage la Prairie, Flin Flon, Thompson und Boissevain. Sollten Sie mehr Information über diese Sendung haben mögen, oder falls Sie dieses Programm über ihren lokalen Radiosender als evangelistische Ausweitung für die nichtkirchlichen Hörer bringen möchten, dann schreiben Sie bitte an: PERSPECTIVES, c/o Gospel Light Hour, Box 2, Station F, Winnipeg, Man. R2L 2A5.

Waldo Neufeld,
Direktor, Gospel Light Hour.

Ein besonderer Tag

für die Gemeinde Port Rowan.

Da die Wartezeit von 16 Monaten um war, fuhren zwei unserer Diakone mit einem Lastkraftwagen am 13. August nach James Town, North Dakota, die Sachen der Familie des Predigers Walter Janzen zu holen. Sie selber kamen mit ihrem Auto, Sonntag, den 2. September, war die Einführung als Pastor und Selsorger der MB-Gemeinde zu Port Rowan.

Dies war für uns ein besonderer Tag. Der Chor sang zur Eröffnung das schöne Lied: „Wir sind an seiner Seite." Prediger Walter Janzen sprach zu uns an Hand von Röm. 6, 1—11. Die Kraft des Geistes war unter uns, und unsere Herzen wurden berührt. Ein Empfinden der Dakbarkeit war in der Versammlung. Ich mußte an das Wort denken nach 1. Petr. 1, 3: „Gelobt sei Gott der Vater, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu der lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten."

Dann war 7 Uhr abends die offizielle Einführung der Geschwister Janzen zum Pastor und Diener am Wort. Das Gotteshaus war bis zum letzten Platz besetzt.

Prediger Jakob Penner, der uns fast zwei Jahre gedient hat, hatte die Leitung der Einführung der Geschwister Janzen. Es war schön und feierlich, als die ganze Gemeinde aufstand und versprach, sich leiten zu lassen, und daß sie für den Pastor und Schwester Janzen beten und das Wort befolgen wollte. Dann standen Geschwister Janzen auf und erklärten sich willig, so viel ihnen der Geist Kraft und Beistand gab, uns weiter zu führen.

Als das geschehen war, sprach Prediger Jakob Penner zu uns nach 1. Kor. 4, 1—7, wie es ihm ginge. 1. Ein Diener für Gott. 2. Verantwortlich für das Wort. 3. Abhängig von Gott. Es ist nicht wichtig, was wir aus uns getan haben sondern was Gott in uns gemacht hat.

Die Gemeinde ist froh und dankbar, daß der Herr uns so gnädig angesehen hat und wir ohne Pastor so zusammen arbeiten durften, fast zwei Jahre; jeder sprang bei und tat was er konnte, auch andere jüngere Brüder und Diakone arbeiteten zusammen, und der Herr Jesus Christus gab die Kraft und Liebe untereinander. Wir danken Gott, dem alle Ehre und Anbetung gebührt.

In viel Liebe,

H. H. Klassen

Kulturschranken

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Die kulturelle Rolle der Familien bereitet dem Arzt auch viel Kopfschmerzen. In Pakistan werden Entscheidungen von der Familie statt von dem Einzelnen getroffen, besonders im Falle von Frauen, Kindern und alten Menschen. Die Familie entscheidet vielleicht, daß dem Patienten weitere Behandlung nichts nützt. Ohne weitere Verzögerung bringen sie den Patienten zum Sterben nach Hause.

Die Antwort auf viele medizinische Probleme in Pakistan liegt auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheit. Aber es herrscht ein ernsthafter Mangel an öffentlichen Gesundheitsprogrammen. Der Arzt behandelt einen Patienten nach dem anderen bei ernsten Krankheiten, die durch entsprechende Impfungen, sanitäre Anlagen oder Ausmerzung von Krankheitsträgern verhütet werden könnten.

Krankheiten wie Malaria sind weitverbreitet in Pakistan. Polio, welche kleine Kinder befällt und sie zu Krüppeln macht, ist herzbrechend häufig. Doch Polio kann durch rechte Impfungen verhütet werden. Wundstarrkrampffälle, welche auch zu verhüten sind, kommen auch sehr häufig in diesem Land vor.

Obwohl es an lohnenden Erfahrungen nicht gefehlt hat, haben die enttäuschenden Momente zuweilen bei mir die glücklichen überschattet. In dieser Art des Dienstes sind die Belohnungen reichlich und vielfältig. Zur gleichen Zeit sollten Ärzte, die sich in den Freiwilhligendienst oder Missionsdienst begeben, vorher gewarnt werden, um sich besser auf die Enttäuschungen vorzubereiten.

Daniel N. Pauls, M.D.,
MCC, Pakistan

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit von Prediger H. H. Janzen und Frau

(Kitchener, Ont.)

Lange schon hatten wir auf diesen Tag gewartet — nun war er da, der 25. August, 1973! Um 2.30 Uhr nachmittags trat das Jubelpaar mit seinen Kindern und Enkelkindern ein, auch eine kleine, hübsche Urenkelin war mit in dem langen Gefolge. Sah das alles schön aus! Rüstig und steil, wie die Janzens eintraten, das sah mehr nach Silberhochzeit aus — doch nein! Es sind fünfzig Jahre! Gesegnete Jahre!

Der große Kirchenraum unserer MBG war besetzt, Gemeinde und Freunde waren dabei, sich mit den Geschwistern zu freuen, auch solche aus Manitoba, aus B.C., und sogar aus der Schweiz.

Bruder H. H. Dück, unser Leiter, begrüßte die Versammlung und leitete auch die ganze Feier des Nachmittags. Wilfred Grenzberg, ein Schwiegersohn und Lehrer von Beruf, saß an der Orgel, und Tom und Bill, seine Söhne, bliesen die Trompeten; das war ein feiner Auftakt zu dem Feste.

Walter Janzen, der zweite Sohn, und Leiter der MBG. zu Port Rowan, Ont. machte die Einleitung mit Lesen eines Psalmwortes und mit Gebet. Es folgte ein Lied, gesungen von den drei Töchtern, Erna, Lena und Elsa, das sehr gut vorgetragen wurde. Darauf hielt Rudy Janzen, der älteste Sohn, Prediger der MBG. in London, auch Direktor der Inneren Mission der MB-Konferenz von Ontario, die englische Botschaft; Br. Rudy hat die Gabe, allewege herzlich, freundlich und liebevoll zu sein und so schlug er auch in seiner Predigt einen sehr guten Ton an — kindlicher Dank und aufrichtige Freude für die herrlichen Gottesführungen. Der jüngste und vierte Sohn, Arthur, erfreute die Teilnehmer mit einem Solo. Dann diente der Unterzeichnete, ein langjähriger Freund der Jubilare, mit einer deutschen Festansprache; sie hatte die Gnade Gottes im Leben der Geschwister Janzen zum Thema. (Auf Wunsch bringen wir diese Prdigt den werten Lesern der „Mennonitischen Rundschau.")

Ein Oktett sang, unter einer wunderbaren musikalischen Begleitung, das Lied: „Gottes Volk darf nie ermüden . . . „Damit kam dieser Teil des Festes zum Abschluß; er hatte genau eine Stunde gedauert. Br. Dück lud die Anwesenden zum Mahl ein und Br. H. H. Janzen hielt das Schlußgebet. An der Eingangstür folgte dann die Begrüßung, bei manchen war es ein frohes Wiedersehen. In der Pause wurden viele Bildaufnahmen gemacht. Zum Glück war uns das Wetter auch an diesem Tage noch gnädig — eine ganze Woche lang war es kühl gewesen — bald nach dem Feste setzte jedoch eine Hitze ein, die fast unerträglich war, bis 95 Grad und darüber, eine Woche lang. Nun, in Indien und in Paraguay ist es noch wärmer.

Das Festmahl war von der Gemeinde aus zubereitet worden und wurde in dem großen Anbau verabreicht. Es war eine gesegnete Gemeinschaft.

Um sieben Uhr abends wurde oben in der Kirche mit dem Programm begonnen, es war manigfaltig und schön. Zuerst kamen die jungen Menschen daran, die 23 Enkelkinder und die eine Urenkelin, sie sang „Jesus loves me. ."; das war sehr nett. Auch die einzelnen Familien traten nacheinander vor, Gesang, Musik, Gedichte, Bibelsprüche und anderes mehr wurde zum Besten der aufmerksamen Zuhörer gegeben. Die Brüder John Görz und C. J. Rempel sangen den 121. Psalm — diese Brüder haben uns schon oft mit ihren Gesängen erfreut. Auf den Trompeten wurde das Lied „Wie groß bist du" gespielt. Der Schwiegersohn H. Wiens, auch Lehrer von Beruf, hatte sich gelegen lassen, in einer längeren Poesie den Werdegang und die Geschichte der Familie Janzen zu schildern; dabei kam die Heirat der Eltern, wie auch die der sieben Kinder eingehend ins Blickfeld und wurde originell dargestellt, heiter wie auch ernst — sehr gut, Henry! Ein Gruß von H. G. Thielmanns, Clearbrook, B.C., wurde weitergegeben. Ein Gedicht, von Br. Abr. Flamming, Leamington, gedichtet, wurde vorgelesen. Und noch ein Gedicht, von Ält. Johann Wichert, Vineland, einem Jugendfreund, wurde vorgetragen. Sehr warme Worte kamen auch von den beiden Predigern Franz Andres, Leamington, und N. Fransen, Vineland, die auch mit H. H. Janzens in Mariawohl an der Molotschna gewohnt hatten. Frohe und heitere Erinnerungen aus der Schul- und Jugendzeit wurden hervorgeholt. Br. Franzen schloß, indem er noch einiges aus Br. Janzens Bekehrung mitteilte und wie entschieden Br. Janzen von seinem Herrn gezeugt hätte. Ein Gruß mit 1. Thess. 1, 2—4 kam aus der Schweiz. Ein Extragruß kam von Rev. Steward Beamer, Toronto, der Präsident des „Toronto Bible College" ist und ein sehr naher Freund von Br. Janzen. — Auch Dr. Neufeld, Winnipeg, brachte warme und herzliche Grüsse.

Zuletzt trat dann der Jubilar selber auf. Sie sind im Jahre 1925 in Kitchener eingewandert, mit ihrem ältesten Sohn. Die ersten acht Jahre hat Br. Janzen in der Fabrik gearbeitet, dann aber hat er sich freigemacht für die Arbeit im Reiche seines Herrn. Durch sein vieles Reisen haben sie hüben und drüben unzählbare Freunde gewonnen. Ihn habe in dieser Zeit immer wieder die Frage bewegt: „Wer bin ich?" Viele unverdiente Gnade hat er erfahren! Er danke seinem Gott für alle Beweise der Treue und Güte. „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. . ." Er dankte an dieser Stelle auch seiner lieben Gattin, die ihm vorbildlich zur Seite gestanden hat. Auch dankte er allen, die irgendwie zur Verschönerung dieses Festes beigetragen hätten. Es wurde gemeinsam das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise. . ." gesungen und Br. Janzen hielt das Schlußgebet. Damit kam ein unvergeßlich reicher Tag zum Abschluß.

Am folgenden Tage, Sonntag, stand ein großer Blumenstrauß in unserer Kirche von H. H. Janzens gewidmet, zum Andenken an Gottes Gnade in den 50 Jahren. Und noch zwei Blumenspenden möchte ich erwähnen, die eine wirkliche Zierde in der Kirche waren: Zum Andenken und zur Ehre den lieben Geschwistern Peter N. Isaak, die schon beim Herrn sind; in der Gemeinde aber bleiben sie in gutem Andenken; sie haben einen guten Kampf gekämpft. . . Ein goldener Blumenstrauss war von Br. H. Rempel gewidmet worden zum dankbaren Andenken an die Einwanderung in Kanada vor 50 Jahren . . .

Mit dankbarem Gruß,

D. J. Klassen, Korr.

Goldene Hochzeit

(Zion-MBG, Kitchener)

Unser liebes Predigerehepaar Isaak und Helene Ewert hielt am 7. Juli ein besonderes Dankfest ab, — das fünfzigste Jubilaeum ihrer Ehe. Für dieses Fest hatten sie sich nun das Motto gewählt aus 1. Chronika 17, 16: „Wer bin ich, Herr Gott, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?"

Beim Eintritt des Jubelpaares sangen die vier Töchter mit Begleitung des Chores ein Begrüßungslied. Dann leitete Pred. Janzen das Fest ein mit Ps. 34, 4: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen."

Br. Johann Schulz und Pred. Alwin Enns hatten beide den 103. Psalm gewählt. Br. Schulz betonte besonders das „vergiß nicht" und Prediger Enns, der englisch sprach, die große Barmherzigkeit des Herrn, ja daß die ganze Kreatur dem Schöpfer Dank schulde.

Darauf sang der Chor das Lied: „Wie groß bist du!"

Br. Harry Loewen sprach über Ps. 90, 1 und 2, und Ps. 92, 1—6. Er führte aus, wie der Durchschnittschrist oft, wenn er gesund ist und seine Existenz gesichert ist, nur so dahinlebt, ohne seine völlige Abhängigkeit von Gott als Helfer und Tröster recht zu erfassen. Kommen aber Krankheiten und Nöte aller Art, dann wendet er sich zu Gott und sucht dort Hilfe. Dieser Helfer und Tröster ist diesem Paare oft sehr nahe gewesen. So hatte es frühe erkannt, wie gut es unter seiner Führung geht, — daher jetzt dieses Dankfest.

Prediger Janzen las noch Eph. 5, 1, 1. Petri 4, 10—11 und Hosea 14, 10, „So seid nun Gottes Nachfolger. . .", „. . .daß in allen Dingen Gott gepriesen werde", und „. . .die Wege des Herrn sind richtig."

Zum Schluß kamen noch Grüße für das Jubelpaar aus der Deutschen Allianz, von Pred. Gartmann aus der Baptistengemeinde, vom leiblichen Bruder John Ewert, dem Schwager Isaak Toews (die beide aus dem Westen mit ihren Frauen gekommen waren) und Prediger Dietrich Klassen.

Nach einem Mahl im Kellerraum wurde noch ein schönes Programm gebracht, welches vom Sohn Peter geleitet wurde. Nach einer Einleitung vom Schwiegersohn Dr. John Krahn, der mit seiner Familie aus B.C. gekommen war, erzählte Prediger Ewert aus seinem Leben. An der Wand hing noch das Original ihres Hochzeitsspruches: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen" (Jos. 24, 15).

Schon am 21. Dezember 1924 hielt Br. Ewert seine erste Predigt in Waldheim in einer Abendversammlung.

1928 wanderte er mit seiner Frau und den drei Söhnen sowie seinen Geschwistern Tina, Hans und Agnes, nach Kanada aus. Hier wurden ihnen noch vier Töchter geboren. Alle Kinder konnten mit ihren Familien auf diesem Feste dabei sein und es wurde dem Jubelpaare noch viel von Kindern und Enkelkindern vorgespielt und vorgesungen. Die Jugend aus der Gemeinde, ein Frauentrio, eine Musikgruppe und auch einzelne Personen sagten Gedichte auf, sangen und spielten noch viel zur Ehre des Herrn und zur Freude des Jubelpaares und der Zuhörer.

Ja, — „. . .daß in allen Dingen Gott gepriesen werde!"

A. S., Korr.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Danke herzlich für die Zusendung der Mennonitischen Rundschau, die so pünktlich erscheint. Der liebe Gott möchte alle segnen, die daran arbeiten, besonders den Redakteur, der die Verantwortung trägt. Der allerhöchste und gnädige Gott möge ihn mit dem Geist der Weisheit füllen und ihn segnen! Mit vielen Grüßen, Ihre Leserin

Tina Bahr.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Erbaut . . . Erfrischt durch Erfahrungen

Von Frau Suse Unruh

„Ihr wollt zu einer christlichen Konferenz, zu einem Retreat, nach den Staaten fahren?" Wozu das? Haben wir nicht genug Konferenzen hier bei uns? Das war eine der Fragen, die uns gestellt wurde, als wir uns fertig machten, nach dem Süden zu fahren. — Warum? . . . Ja, warum ist es so, daß ein Christ von Zeit zu Zeit das Bedürfnis hat, sich mit Kindern Gottes auch aus andern Kreisen aufzufrischen und somit die Einigkeit im Geiste zu pflegen?

Gott sei Dank dafür; dieses Verlangen hatte der Herr meinem Mann und mir gegeben. Und er war es auch, der uns den Weg dazu bereitete, um uns zu erquicken. —

Der 23. Februar war der Tag unserer Abreise, und wir waren voller Erwartung, was der Herr wohl für uns bereit hatte. Den Abend vorher hatten wir uns von Vater verabschiedet. Er schaute so freundlich, daß wir gekommen waren. Ein lieber, alter Bruder, der auch da ist und unsern Vater noch aus seiner Predigtzeit kennt, hörte meinen Mann und mich singen; er kam auch und sang mit, sprach noch ein herzliches Gebet und dankte Gott, daß Vater auch ihm in seinem Leben zum Segen gewesen war. Wie schon oft beim Abschied, sangen wir auch diesesmal ihm das Lied vor: „My bodrej na schisninom puti pojdiom, jesli budem doweratj Jisusu," „Gott ist die Liebe." Dann betete er mit uns und gab uns seinen Segen für die Reise. Unsere Kinder Hanny und Richard Labun, kamen einwarten. Und so, dem Herrn alles anbefehlend, begaben wir uns auf die Reise.

Das Wetter war freundlich und wir waren frohen Mutes und sehr dankbar, daß wir mit des Herrn Segen diese Reise machen durften. Wir genießen die Ruhe beim Fahren. Mein Mann, der wegen seines Augenlichtes behindert war, fährt wieder sicher. Wie sind wir dem Herrn so dankbar dafür.

Während des Fahrens lesen wir uns Joh. 1, und singen das Lied: „Wie glücklich ist, Herr Jesus Christ, ein Kind das dich gefunden." Jetzt hören wir am Radio das schöne Geburtstagslied von „Heintje" „Wenn du einmal Geburtstag hast." Ebenso die Neuigkeit im Radio, da hören wir: „Eine Anzahl russischer Schiffe stehen im Hafen von Houston schon längere Zeit. Aber die Besatzung darf das Schiff nicht verlassen; erst muß Erlaubnis von Moskau kommen. Am Tage der Abreise ist die Erlaubnis da, aber die Matrosen konnten das Schiff schon nicht verlassen. So haben sie die Tage an Bord stehend verbracht und in das Land der Freiheit geschaut. Den Himmel von Houston konnten sie inzwischen bewundern", sagte das Radio ironisch.

Früh halten wir an zur Nachtruhe in **Big Stone.** Hier ist ein großes Wasserwerk, mit einer schönen Anlage. Wie gewöhnlich schauen wir beim Reisen nach einer Gideon-Bibel, und auch hier treffen wir die. Aber da liegt noch eine daneben, mit der Bemerkung, wenn jemand die mitnehmen möchte, so möchte er eine kleine Summe Geldes an die angegebene Adresse schicken. Somit bleibt im Hotel immer eine Bibel liegen. Die Erfahrung hat es schon gelehrt, daß Bibeln auch mitgenommen werden. (Eigentlich ist das doch ein Zeichen von dem Durst einer Seele nach Gott).

Morgens geht es frisch weiter. Das Wetter ist noch recht windig und kalt. Dachten, es eigentlich in Manitoba gelassen zu haben, aber nein, es verfolgt uns auch hierher. Da wir uns beim Fahren abwechseln, macht dasselbe uns keine Beschwerden, im Gegenteil, es ist so recht entspannend. Verkehr ist wenig auf dem Hochweg, und die Breite und Weite des Landes gibt uns eine bestimmte Sicherheit beim Fahren. Ja, wir treffen sogar noch Schnee an.

Von Vater haben wir ein Buch mit, das heißt: „Brennpunkt Palästina", und das lese ich, während mein Mann fährt. Wir müssen immer wieder über die Erfüllung der Verheißungen Gottes in seinem Worte staunen. Wie es denn schon mal so beim Fahren passiert, so erging es uns auch. Das Gasolin wollte alle werden und keine Station in Aussicht. Was jetzt? Beten, wie eine Witwe zu Sarepta, daß das Öl nicht alle wird, oder soll der liebe Gott eine Gasstation aus der Erde als ein Wunder für uns herausrufen? — Nein, das wird er nicht; aber er lenkte unser Auge auf eine kleine Tafel am Wege; da hieß es „Tabor." Wir drehen sofort nach Tabor ab. Aber, o Schreck, der Name tut es nicht immer. Ein verlassener, verkommener Ort. Das ist, was wir antreffen. Wie ist das nur möglich, in dem reichen Amerika, und so etwas? Aber Gasolin ist da. Während wir bedient werden, brummt ein kleines Mädchen auf einem Motorrad dauernd im Kreise um uns herum. Recht wagehalsig sieht sie aus, und die Haare flattern im Winde. Alles sieht so grau und öde um uns aus, auch der Himmel ist grau. Wir fragen uns, ist das schon „Polution?" Aber sehr freundlich werden wir hier bedient, froh und erleichtert geht es weiter, dem Ziele zu.

Und wieder hören wir das Radio, aber jetzt einen Bericht von der „Gospel Association to Russia." Eine sehr positive Einstellung, und wir freuen uns darüber. Es ist eine slawische Radiostation. In Kansas City übernachten wir. Aber wo? „Holiday Inn." Der Name hat es diesmal nicht gemacht.

Hier sagte eine Bediente zu mir: „Ich wünschte, ich hätte einen Akzent wie Sie", (doch etwas sehr seltenes). „Beneide immer die Leute, die einen haben." Ihr Name war Kathy — und als ich sie auf ihren Namen aufmerksam machte, daß es einmal eine Kaiserin gegeben, die den Namen Katharina trug, dann waren wir ganz erstaunt, wie sie über dieselbe informiert war. Sie interessierte sich nämlich für Geschichte und hatte sich, weil sie so hieß, mehr Information darüber eingeholt.

Von Hause aus hatte mein Mann christliche Traktate und Johannes-Evangelien gebracht, die wollten wir verteilen, wenn Gelegenheit dazu war. Im Autocompartment hatten wir welche und ich trug auch in meiner Tasche noch einige. — Hier war eine Gelegenheit, und als wir an der Kasse unsere Zahlung für die Mahlzeit entrichteten, da bot ich dem Fräulein ein Evangelium an. Dankend nahm sie dasselbe an. Anbei möchte ich noch erwähnen, daß nicht alle Traktate immer passend zu verteilen sind, daher muß man doch vorsichtig dabei sein. Ich ziehe vor, wenn ein Traktat mit einer persönlichen Erfahrung beginnt, oder einer Geschichte, und dann etwas aus der Bibel.

Auf einer weiteren Fahrt machte es sich so, daß wir einen „Hiker" mitnahmen. Er sah anständig aus, aber das ist nicht der einzige Grund, weshalb wir hin und her einen mitnehmen. Es gibt dann nämlich auch eine Gelegenheit, von Jesus zu reden. Dieser junge Mann hatte seinen Freund verabschiedet, der als Soldat nach Übersee ging. Die Kirche besuchte er nicht, hatte aber mal als Kind die Sonntagsschule besucht, so daß das Wort Gottes ihm nicht fremd war. Wir erinnerten ihn an das Lied: „Er sieht, was ich tu, er hört was ich sag", u.s.w. Wir gaben ihm auch ein Evangelium mit Traktat, bevor er sich verabschiedete. Seine Tasche hatte er im Auto gelassen, wir versuchten, ihm noch nachzufahren, aber leider war er nicht mehr zu sehen. Ein anderes Auto muß ihn mitgenommen haben. — Da es Sonntagmorgen war, hatten wir dadurch einen Gottesdienst versäumt.

Am Radio hören wir die Aufforderung: „Gehe zu der Kirche, die du wählst. Aber besuche eine Kirche." Und dann hörten wir noch etwas: „Viele junge Menschen legen nur 25 Cent in den Kollektenteller, spenden aber $4.00 und noch mehr für eine Schallplatte; das sieht aber alles der Herr, was wir auch immer tun." —

Durch St. Louis mußten wir fahren, das heißt uns drehen, kringeln und winden; krieselrund wird man da, wenn man einmal das rechte Zeichen verpaßt hat, und so ging es uns hier, aber wir kamen doch schließlich wieder auf den rechten Weg und fuhren froh weiter, aber unter betsändigem Regen. Aber was schadet uns das? Den Schnee hatten wir hinter uns gelassen, und im Auto war es ja gemütlich warm. Der Weg führt über Birmingham. Wie auffallend dunkel sind hier die Neubauten! Unwillkürlich wird man da an dunkle Herzen erinnert, und was dieselben verursacht. Aber wie schön sagt uns das Lied: „In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir." Tun wir das? Das ist eine Frage, die uns bewegt. Es gab ja eine dunkle Periode in der Geschichte Amerikas, wo sehr junge Kinder in den Fabriken arbeiten mußten, um das Brot zu erwerben. Dieses große Übel wurde durch den Präsidenten Lincoln und andere Männer später abgeändert. Es ist schon mal vorgekommen, wo wir aus Versehen in ein farbiges Viertel kamen, und da haben wir die Freundlichkeit gesehen, mit der sie den Menschen entgegenkommen. Und da wir gerade eine neue Füllung von Gasolin im Auto brauchten, bediente uns hier ein kleiner Negerjunge. Er sah recht lustig aus, und beim Bücken zeigte er uns immer ein Fenster in seiner Hose. Blitzfidel war er bei alledem und sehr fix. — Ja, da hat man auch noch manchmal Humor und Spaß beim Fahren.

Es wurde dunkel und wir brauchten Nachtquartier. Ein Sprichwort sagt: Erfahrung macht reich, aber lehrt auch beten; so sagten wir uns später. Vor Unglück wurden wir durch Gottes Schutz bewahrt, nahe an einem Graben hielten wir still, und hier in der Nähe fanden wir ein Nachtquartier, das verschiedene Gerüche hatte. Still lagen wir auf unserem Lager und warteten auf den Morgen. Da wurden wir durch den Geist Gottes daran erinnert: „Ich liebe diese Menschen ebenso wie euch, und bin auch für sie gestorben." Als dann der Morgen anbrach, fuhren wir froh weiter. — Und die Sonne schien so freundlich beim Fahren, es war eine wahre Lust. Der Herr hatte uns gearde hier etwas zu sagen gehabt. Anders hätten wir es vielleicht nicht verstanden. Inzwischen mußte das Auto auch noch einmal nachgesehen werden, und dabei trafen wir einen gläubigen Arbeiter, der auch auf die Erscheinung unseres Heilandes wartet.

Jetzt kreuzten wir die Grenze Floridas. Uns war, als ob die Natur hier aus ihrem Winterschlaf erwacht sei. Die Bäume fingen an zu grünen, wir pflückten Narzissen, und mein Mann knipst mich am Schild „Florida." Für uns aus dem Norden ist es immer wieder eine neue Erfahrung, wenn wir in der Winterzeit aus Eis und Schnee in warmen Sonnenschein u. Blütenpracht hineinfahren. Kaum haben wir die Grenze Floridas gekreuzt, da treffen wir auch schon die Bäume mit dem langen mexikanischen toten Moos an. Es hängt wie graue Pelzflicker von den Ästen der Laubbäume herab. Noch ist es tot, aber es dauert nicht lange, da färbt es sich zu einem schönen Grün. Das Leben an den Bäumen, an denen es hängt, wird allmählich dadurch erstickt. Die langausgestreckten toten Äste, an denen es hängt, machen den Eindruck, als suchten sie Hilfe vor dem Ersticken.

Wer wird nicht einmal hungrig auf der Reise, wenn man fast sieben Stunden ohne Unterbrechung fahren muß, weil man schwerlich einen Platz findet, wo man beides genießen kann, das Essen und die Natur Floridas? Freilich ist es klar, es liegt auch daran, welchen Weg man zum Reisen wählt. Jetzt ist es aber Zeit zum Rasten. Fleißig ist mein Mann gefahren, und das „Pferd hat seinen Hafer verdient." Gar zu gerne möchte er ein Stückchen vom Huhn verzehren, wir gehen ins Gasthaus, aber o weh, da ist Zigarettenasche auf dem Sitz verstreut und der Tisch hat etwas Klebriges an sich, auch das Mädel, welches bedient, läßt an der Aufmachung manches zu wünschen übrig. Und es heißt 15 Minuten warten. Der Entschluß wird schnell gefaßt. Eine Gabe dem Mädchen in die Hand gedrückt und wir verduften und hungern weiter. Also heißt es weiter Geduld zu haben, und das soll bekanntlich Rosen bringen. Und so finden wir auch recht bald ein angenehmes Gasthaus, und nachdem wir uns gestärkt haben, fahren wir froh weiter.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

MCC-Nachrichten

Freiwillige Sozialarbeiter für Afrika gesucht

Massenwanderungen von Arikanern in die Städte haben zu schweren Problemen wie Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, getrennte Familien und einem allgemeinen Zusammenbruch der traditionellen Gesellschaft geführt. Regierung und christliche Organisationen werden immer stärker der Dringlichkeit dieser Nöte gewahr.

In Swaziland ist das Mennonitische Zentralkomitee gebeten worden, ein Ehepaar zur Verfügung zu stellen, welches ein Tageszentrum für Kinder leiten soll, sich der Fälle annehmen soll (untersuchen) und ein Swazi-Ehepaar zur Leitung des Zentrums heranbilden soll. Die Urban Industrial Mission in Selebi-Pikwe, eine wachsende Bergwerksstadt in Botswana, hat eine Person angefordert, welche zur Eheberatung qualifiziert ist. Eine Ortsentwicklungsorganisation in Sambia hat einen Sozialarbeiter angefordert, der Menschen helfen soll, welche unter den sozialen Übeln der „Zuzugsgebiete" in Lusaka leiden.

Sozialarbeiter für Afrika sollten mindestens ein Bachelor-Diplom in Sozialarbeit haben; ein Master-Diplom und etwas praktische Erfahrung werden bevorzugt. Sie sollten kulturell auch Einfühlungsvermögen besitzen und sich Christus geweiht haben.

*

Missionsveteran gibt Hinweise für Überseedienst

Sam Vinton, Missionsveteran und Förderer landwirtschaftlicher Entwicklung im östlichen Zaire, sagte dem Personal im Hauptbüro des Mennonitschen Zentralkomitees, daß jeder, der sich in ein unterentwickeltes Land begibt, zuerst ein Ziel haben sollte und zweitens entschlossen sein sollte, eine Spur im Sande jenes Landes zu hinterlassen. Jene Spur mag symbolisch das Pflanzen eines Baumes sein, welcher wächst, bis er Frucht trägt. Er forderte auch dringend auf, daß Menschen, die sich nach Übersee begeben, ihr Bestes versuchen, um sich den Gewohnheiten der Menschen jenes Landes anzupassen. Ein nordamerikanischer Mensch kann oft völlig am Ziel vorbeischießen, wenn die lokalen Gebräuche übersehen werden.

Sam Vinton ging 1928 zum ersten Mal nach Zaire und hat mit Ausnahme von weniger als einem Jahr Urlaub seine ganze Missionarslaufbahn in jenem Gebiet verbracht. Er sieht seine Aufgabe als Organisierung der Menschen, sich selbst zu helfen, und ihnen dann die Organisation zu übertragen.

Bildungsentwicklung und landwirtschaftliche Entwicklung gehen Hand in Hand bei der Vinton-Mission. TAP-Lehrer und Pax-Landwirtschaftshelfer haben im Rahmen dieser Bemühungen mit großer Befriedigung Dienst getan.

Sam Vinton ist eine Sorte von Missionaren, welche in ihrem eigenen Leben und ihrer Arbeit eine prächtige Verbindung von Verkündigung und Dienst vereint haben. Sein Glaube als Missionar, daß er das Evangelium als Mittel zu einem besseren Leben andern vermitteln muß, kann in der Erklärung zusammengefaßt werden, daß der Zweck des Dortseins ist, das Potential der Afrikaner zu befreien.

*

Milch ist eine frohe Gabe für Bihari-Kinder

Für Kinder in Europa und Nordamerika ist Milch im Kühlschrank, Milch auf dem Tisch, Milch ist immer im Glas, wenn man es wünscht.

Aber für Nurul und seine Schwester Jahanara gibt es keine Milch. Auf der Liste der anderen nicht vorhandenen Dinge sind auch andere wertvolle Lebensmittel, Eier und Gemüse zum Beispiel.

Nurul und Jahanara wohnen in Mirpur, einer überfüllten Wohngegend am Rande von Dakka. Eine Untersuchung des Verhältnisses zwischen ihrer Größe und dem Umfang ihres Oberarms führte dazu, daß sie zusammen mit etwa tausend anderen Kindern aus ihrer Ortschaft auf der Liste derer stehen, die mäßig oder ernstlich unterernährt sind.

Deshalb erhalten Nurul und seine Schwester eine rosa Karte vom Mennonitischen Zentralkomitee und dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes. Dies berechtigt sie zu einem halben Liter Milch pro Tag, welche sie bei einem Verteilungszentrum erhalten, das seit Juni betrieben wird.

Dreißigtausend Biharis wohnen in Sektion 10 von Mirpur, einem Gebiet von weniger als einer Quadratmeile. Es ist überfüllt. Die Wendung des politischen Blattes 1971 machte aus Ostpakistan Bangladesch und machte aus den Biharis als Innengruppe Außenseiter.

Sie hatten mit der pakistanischen Militärregierung sympathisiert und standen auf deren Seite, welche Mord anwandte, um den Aufstieg des Bengali-Nationalismus zu unterdrücken. Aber die Bengalis siegten.

Sie waren bei der neuen Bengali-Regierungspartei unbeliebt und hatten auch keine Arbeit. Sie mußten gute Arbeitsstellen an Bengali-Arbeiter abgeben, welche dachten, die Stelle gehöre ihnen. Dann war es mit der Sicherheit der Biharis auch zu Ende. Ihre Nachbarn erinnern sich, daß einige Biharis bereitwillig oder gezwungen das Pakistani-Gemetzel mitmachten. Zwecks Sicherheit und der Chance, etwas Hilfe zu bekommen, haben sich die Biharis so in einigen früheren Bihari-Ansiedlungen zusammengeschart, wodurch die Bevölkerung sich um das Vielfache vermehrte und Wohngegenden das Aussehen von Flüchtlingslagern erhielten.

Nahrung gibt es überall wenig in Bangladesch, und das noch mehr für diejenigen, welche in einem Land als Flüchtlinge angesehen werden, wo sie einst dicht beim Sitz der Macht waren. Diese Menschen, die von Regierungswohlfahrt abhängig sein müssen und von Hilfe von seiten von Hilfsorganisationen, erhalten nicht jeden Tag im Monat Rationen.

Das Mennonitische Zentralkomitee möchte den hungrigsten Kindern eine Ergänzung zukommen lassen. Von zehn Tonnen Milchpulver, welches von den Mennoniten der Schweiz und der Schweizer Regierung zur Verfügung gestellt wurde, ist das meiste für Milchspeisungsprogramme in Mirpur oder in anderen notleidenden Bihari-Zentren, einschließlich Khulna und Saidpur, zur Verfügung gestellt worden.

Zweitausend unterernährte Kinder und schwangere Frauen kommen in den Genuß des Milchverteilungsprogramms in Mirpur. Freiwillige von der Bihari-Ansiedlung helfen bei der Verteilung, welche von Yvette Steinemann beaufsichtigt wird, der holländischen Frau eines Mitarbeiters des Schweizer Roten Kreuzes, welche sich als Freiwillige für dieses Projekt gemeldet hat.

Frau Steinemann bediente sich des QUAC-Stockmaßes, um festzustellen, welche Kinder am schlimmsten unterernährt sind. Dieses Verhältnis von Armumfang zur Größe, welches von einer Quäker-Dienstagentur entwickelt wurde (QU für Quäker und AC für Armumfang), hat sich als verläßliches Zeichen herausgestellt.

Für 2 000 Jungen und Mädchen in Mirpur, Sektion 10, ist Milch ein halber Liter, sechs Tage pro Woche. Es ist eine frohe Gabe.

Maynard Shelly,
MCC, Bangladesch

*

Ehemalige Indonesien-Arbeiter treffen sich

Die Rückkehr von Anne Warkentin nach Nordamerika nach 20 Jahren des MCC-Dienstes in Indonesien (1953-1973) war der Anlaß zu einer Zusammenkunft ehemaliger MCC-Indonesien-Arbeiter. Dieses Treffen fand vom 3. bis 4. August auf dem Camp Swatara in der Nähe von Harrisburg, PA, statt. Zweiunddreißig ehemaliger Helfer und 50 Familienangehörige nahmen daran teil. Etwa 85 Helfer sind in Indonesien tätig gewesen, seit das MCC dort 1947 seine Tätigkeit aufnahm.

Einer der Teilnehmer an dem Treffen war William Yoder von Columbiana, OH, der erste MCC-Freiwillige in Indonesien. Yoder schloß den ersten Kontakt mit Pred. Djojodihardjo von der Javanischen Mennonitenkirche im Jahre 1947, nachdem die Kirchen in Java wegen des 2. Weltkrieges von jeglicher Verbindung mit der westlichen Welt abgeschnitten waren.

Anne Warkentin beschrieb die gegenwärtige Situation in der indonesischen Kirche. Sie bemerkte, daß die derzeitigen MCC-Programme in Erziehung und Entwicklung in Partnerschaft mit der indonesischen Kirche durchgeführt werden. Beim Sonntagmorgengottesdienst sprachen die ehemaligen Freiwilligen darüber, was ihnen ihre Erfahrungen in Indonesien bedeutet haben. Etwas, was oft erwähnt wurde, war Dankbarkeit für die Möglichkeit, als Brüder mit den indonesischen Christen und als Partner mit den europäischen Mennoniten durch EMEK (Europäisches Mennonitisches Evangelisationskomitee) zusammenzuarbeiten. Ein anderes war Wertschätzung des Taktes und der Liebenswürdigkeit der Indonesier bei dem Versuch, den amerikanischen Arbeitern dabei zu helfen, ihre Gebräuche zu verstehen, und für die Vergebung, wenn die amerikanische Weise die Indonesier kränkte.

Der folgende Brief wurde geschrieben mit dem Gedanken, ihn an die Leiter der fünf Kirchenkonferenzen zu senden, mit denen das MCC eng zusammengearbeitet hat, als Ausdruck des weiteren Interesses und der Unterstützung für deren Arbeit:

Liebe christliche Freunde!

Am 3. und 4. August sind wir zum ersten Mal als Gruppe ehemaliger MCC-Arbeiter in Indonesien zusammengekommen. Die ersten Freiwilligen des MCC kamen 1947 nach Indonesien und seitdem sind dort ständig Helfer gewesen. Mitglieder dieser Gruppe sind in Java, Sumatra, Halmahera und Timor tätig gewesen.

Dieser Anlaß hat uns veranlaßt, Gott und Euch unsere Dankbarkeit für das Vorrecht dankbar, mit Euch als Brüder im Herrn zusammenzuarbeiten. Die Gemeinschaft mit Euren Gemeinden hat unser Leben unermeßlich bereichert und uns die universelle Realität der christlichen Familie klargemacht.

Wir versichern Euch unserer weiteren Unterstützung. Wir verfolgen mit großem Interesse die Nachrichten aus Eurem Land bezüglich Eurer Familien und der Kirche und beten, daß Gott Euch Gedeihen schenken möge.

Es befinden sich gegenwärtig zwei MCC-Freiwillige auf Sumatra und fünf auf Java.

Janet Reedy, ehemalige
MCC-Indonesien-Freiwillige

*

Soma Bhagat kämpft gegen Dürre in Indien

Soma Bhagat wohnt im Dorf Chetag in der indischen Provinz Bihar. Er ist nicht der Ärmste, weil er es fertigbringt, von den Erträgen seiner zwei Acre Land zu leben. Er hat eine Frau und fünf Kinder, drei Mädchen und zwei Jungen.

Wegen der Dürre während des letzten Erntejahres benutzte Soma Bhagat alles verfügbare Kapital, um Lebensmittel zu kaufen. Seine Familie mußte sogar den letzten Reis verzehren, welchen sie für die diesjährige Saat zur Seite gestellt hatten. Die Mennonite Service Agency stellt durch Mittel des Mennonitischen Zentralkomitees Soma Bhagat und anderen Bauern in der Gegend Saatgut mit einer Unterstützung von 50 Prozent oder gegen Ratenzahlung zur Verfügung. Soma Bhagat hat 35 Pfund Saatgut gekauft und wenn es genügend Regen gibt, wird er über 1 200 Pfund von seinem Stück Land (ein halber Acre) erhalten, welches er gegenwärtig besät. Die Aussichten für Bihar sind für die nächsten drei Monate nicht sehr optimistisch. Soma Bhagat und seine Landsleute könnten in einer noch schlimmeren Lage sein, falls sich Hilfe von Übersee und bessere Witterungsverhältnisse nicht einstellen.

Neil Janzen,
Indien-Direktor

Aus Leserbriefen

An die Redaktion der
Mennonitischen Rundschau!

Beiliegend finden Sie eine „Money Order" — das Lesegeld bis zum 1. Januar 1974. Besten Dank für die Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Gottes Segen und Wohlwünsche sendet Ihr Leser

A. H. Reimer
2344 Grant Street
Clearbrook, B.C.

Allzumal Sünder

Prediger G. D. Huebert, Winnipeg

„Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist" (Röm. 3, 23—24).

Zwei hervorragende Gedanken ziehen sich durch die Geschichte der Menschheit: Die Sündhaftigkeit der Menschen und die Erlösung durch Jesum Christum. Das erste Menschenpaar, Adam und Eva, hatte gesündigt. Alle andern Menschen stammen von ihnen ab und sind daher auch verderbt. Sobald die Sünde ihren Anfang genommen hatte, wurde aber auch die Erlösung durch Christum verheißen.

Die Schreiber des Alten und auch des Neuen Testamentes stimmen in den zwei erwähnten Punkten überein. Es ist nicht Klugheit, ein gutes Denkvermögen, die Fähigkeit, eine Sache zu überlegen und zu planen und gute Werke zu tun, wodurch der Mensch selig wird und Vergebung der Sünden erlangt, sondern durch die gläubige Annahme der Erlösung, die der Herr Jesus durch seinen Opfertod zuwege gebracht hat. Der sündige Mensch muß wiedergeboren werden, um gerettet zu werden und um geeignet zu werden, in das Reich Gottes, ja, in den Himmel zu kommen. Dieses „Muß" der Wiedergeburt galt nicht nur den Leuten der Vergangenheit, nein, es gilt auch allen Menschen, die heute leben.

Paulus hatte längere Zeit die Anhänger des verachteten Nazareners verfolgt. Dann aber erfuhr er die Wiedergeburt, wobei er seine Sündhaftigkeit erkannte, und wo er an Jesum als seinen Erlöser gläubig wurde (denn fortan ließ er sich von Jesum bestimmen, „was willst du, das ich tun soll?"). Jedoch war dieses nicht nur Pauli eigene Erfahrung. Er lehrt auch in seinen Episteln, daß der Mensch von Natur verderbt ist und daß in und durch Jesum Christum Erlösung von Sünde zu finden ist.

Auch Johannes betont die Sündhaftigkeit des Menschen und die Erlösung durch Jesum. Er hatte drei Jahre zu den Füßen Jesu gesessen und von ihm gelernt. So manches Mal war er dabei gewesen, wenn Jesus den armen, geknechteten Menschen ein „Dir sind Deine Sünden vergeben" zurief. Mit voller Überzeugung und unter Anleitung des Heiligen Geistes sagte er: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns" (1. Joh. 1, 8). Dann aber auch: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7b).

I. Die Menschen sind Sünder und brauchen einen Erlöser.

1. **Alle Menschen sind Sünder.** — Die Bibel lehrt sehr klar, daß alle Menschen Sünder sind, Das zeigen uns solche Schriftstellen, wie Jes. 53, 6; 64, 6; Röm. 3, 10—12. 23; 1. Joh. 1, 8. 10 und andere. Es ist schon Sünde, wenn wir unsern eigenen Weg suchen, ohne dabei nach Gott zu fragen. Jeder Ungehorsam gegen Gott ist Sünde. Wenn wir den Herrn nicht von ganzem Herzen geliebt haben und den Nächsten wie uns selbst (Matth. 22, 37—39), so haben wir gesündigt. Alle haben gesündigt, Juden, Heiden und auch wir.

2. **Die Sünde wird schwer bestraft.** — Weil Gott gerecht und heilig ist, muß er auch die Sünde strafen. Den Gottlosen muß vergolten werden, wie sie es verdient haben (Jes. 3, 11). Als Folge davon, daß Adam und Eva dem Herrn ungehorsam gewesen waren, sollten sie des Todes sterben. In Hesekiel 18, 4 heißt es: „Welche Seele sündigt, die soll sterben." Die Sünde wird mit dem Tod belohnt (Röm. 6, 23). Tod ist Trennung. Ein Mensch, der noch nicht bekehrt ist, ist geistlich tot (Eph. 2, 1). Durch die Sünde ist er von Gott getrennt. Sünde ist böse und Gott ist gut. Das Böse und das Gute können nicht vereinigt werden, so wie Licht und Finsternis nicht vereinigt werden können.

Der Sünder ist nicht nur getrennt von Gott, sondern er ist auch verloren (Luk. 19, 10). „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe" (Jes. 3, 6). Ein verlorener Mensch ist gewandert und hat sich dabei verirrt, so daß er seinen Weg nicht mehr finden kann. Soll der Mensch nun auf ewig verloren und von Gott getrennt sein, oder kann er von seinen Sünden frei und gerettet werden?

Manche Japaner schreiben ihre Sünden auf Papierdrachen. Dann lassen sie die Drachen des Nachts los und meinen, daß die Sünden mit den Drachen zusammen verschwinden. Die Bibel aber lehrt anders. Der nächste Hauptpunkt wird uns das zeigen.

II. Christus ist der Erlöser, der von der Sünde befreit.

1. **Christus vergibt Sünde.** — Wenn der Mensch sich in Reue und Buße und im Glauben zum Herrn wendet, so erbarmt sich Gott seiner und schenkt ihm alle seine Sünden, „bei ihm ist viel Vergebung" (Jes. 55, 7). Wenn der Herr Sünde vergibt, durch den Glauben an Jesum, so tilgt er die angeschriebenen Sünden aus. Sie werden weggewischt, so daß sie vergessen werden (Jes. 43, 25). Auch die Schuld, die der Sünder gegen Gott hat, wird hinweggetan (Kol. 2, 14). Jesus nahm unser aller Sünde auf sich (Jes. 53, 6) und trug sie für uns ans Kreuz.

2. **Christus reinigt von Sünde.** — Sünde verunreinigt das Herz eines Menschen, so wie Staub und Kot ein reines Kleid beschmutzen. Mit Jesu Blut aber kann das Herz rein gewaschen werden (Offb. 1, 5b; 1. Joh. 1, 7—9). Wenn wir rein sind, so können wir in den Himmel kommen, denn nur Reines findet Eingang im Himmel.

3. **Christus rechtfertigt.** — Der Herr Jesus aber vergibt und reinigt nicht nur den Gläubigen von der Sünde, sondern er rechtfertigt ihn auch (Röm. 3, 24—26; 8, 32—34). Unsere Sünde ist auf Christus gelegt worden und Christi Gerechtigkeit auf uns. Daher werden auch solche gerechtfertigt, die an Christi vergossenes und reinigendes Blut glauben.

4. **Christus schenkt ewiges Leben.** — In Gottes Gericht über die Sünde brauchen wir nun nicht verdammt werden, denn Christus hat das Gericht über die Sünde an seinem eigenen Leibe ertragen, indem er am Kreuze starb, und damit hat er für uns ewiges Leben erworben, denn es steht geschrieben: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn" (Röm. 6, 23).

5. **Christus spornt uns an, ihn zu lieben.** — Weil der Herr Jesus uns vergeben, gereinigt, gerechtfertigt und ewiges Leben geschenkt hat, so wollen wir ihn herzlich lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

Wir haben gesehen, in was für einem Sündenelend alle Menschen von Natur stecken. Gott hätte sie in dem Zustande lassen können. Er war nicht verpflichtet, sie zu retten. Seine Gnade und Liebe aber für die Menschen bewogen ihn, Jesum für uns als Erlöser hinzugeben. Wie wertvoll ist es doch, daß Gott sich so viel Arbeit gemacht hat, um uns zu erretten. Unsre Erlösung kostet ihn seinen eingeborenen Sohn. Das war das Allerbeste, das er hatte. Wer wollte nicht dem Herrn für solch eine köstliche Gabe danken?

Es ist viel wert, wenn ein gequältes und unterdrücktes Volk befreit wird von dem zeitlichen Joch eines Tyrannen. Wieviel mehr ist es aber wert, von Jesum von der ewigen Verdammnis erlöst zu werden und von Satans Sündenjoch befreit zu sein. Jetzt, wo Jesus sich für uns in den Riß gestellt hat, hat er uns den Himmel erworben; wäre Jesus aber für uns nicht gestorben, so müßten wir auf ewig verloren gehen, so wie der reiche Mann.

Alle Menschen sind Sünder und wir auch. Daher sind sie auch alle verdammungswürdig. Gott aber in seiner Gnade erbarmte sich der Menschen und schuf für alle eine Möglichkeit, auf ewig selig zu sein. Dieses geschieht durch einen kindlichen Herzensglauben an das Gnadenwerk auf Golgatha.

Nimmt man die Gnade Gottes an und glaubt an Christi vollbrachtes Erlösungswerk, so genießt man ewige Freude und Wonne in der Herrlichkeit beim Herrn Jesus. Lehnt man die Gnade Gottes ab, so hat man ewige Schmach, Schande und Qual mit all den Gottlosen zu erwarten.

Hat der Herr Jesus uns so sehr geliebt, daß er sein eigenes Leben für uns dahingegeben hat, so wollen wir ihn wieder lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Unsre Liebe soll aber nicht eine bloße Wortliebe sein, sondern eine Liebe in der Tat, so wie Jesus sie geübt hat. Amen!

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!" (Psalm 34, 9.)

Mit den oben angeführten Worten grüße ich alle werten Rundschauleser und die Redaktionsarbeiter. Es ist schon längere Zeit kein Bericht aus unserer Gemeinde eingesandt worden. Entschuldigt, denn ich war auch verreist, wie es so üblich ist in den Sommermonaten. Auch Geschwister D. B. Wiens, unser Pastor, waren im Junimonat drei Wochen abwesend auf Urlaub. Jetzt waltet Br. D. B. Wiens wieder treu seines Amtes. Wir sind froh und dankbar, daß Br. Wiens noch immer auf seinen Posten steht.

Die sonnigen Tage, die wir in Vancouver besonders schätzen, erfreuen uns, werden aber schon kürzer und die Nächte kühler und länger. Die Urlauber kommen nach Hause und die Gäste fahren fort. Die Schüler und Studenten warten schon auf den Beginn des neuen Schuljahres.

Dank der Gäste merkte man am Sonntag kaum, daß unsere Geschwister fehlten. Es wird aber ihrer fürbittend in den Gebetsstunden gedacht. Wie manchen erreicht auf dem Highway der Tod. Bis jetzt ist noch kein Unfall zu verzeichnen. Dem Herrn sei Dank für seine große Gnade.

Der Gemeindechor und der Dirigent haben zwei Monate Urlaub genommen. Dennoch fehlt es nicht an Sängern, die gerne einspringen, wie der Männerchor, Seniorchor, Duett, Quartett, auch Gruppen. Jeder tut sein Bestes.

Am 8. Juli hatten wir wie gewöhnlich unser jährliches Sonntagsschulpicknick. Es ist ja ein Fest für die Kinder und sie lieben diese kleine Abwechslung in der frischen Luft, wo sie für ihre sportlichen Leistungen noch eine kleine Auszeichnung kriegen.

Am 11. Juli berichteten die Brüder D. B. Wiens und B. Baier der Gemeinde über die Arbeit der Kanadischen Konferenz. Wir sind dankbar für diese Berichte, denn die Gemeinde hat dann einen Überblick über die Arbeit der Konferenz und weiß, wofür sie zu beten hat. In der Abwesenheit der beiden Brüder diente Br. Gerhard Jantz am 23. Juli mit dem Wort. Er begrüßte die Versammlung mit 1. Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt . . ." Und anschließend betrachtete er die zwei ersten Bitten aus dem Gebet des Herrn nach Matth. 6, 9. Er machte uns besonders wichtig, daß man Gott in allem Ernst und aller Demut nahen solle und von ganzem Herzen bete, denn dies ist ein heiliges Gebet. Man dürfe es nicht auswendig plappern.

Am 24. Juli besuchte uns ein Geschwisterpaar Harms aus Bielefeld in Deutschland. Nach der Gebetsstunde berichtete Br. Harms von ihrer Arbeit unter den Ärmsten der Armen im Nervenasyl Bethel. Er selber ist leidend, und dooh berichtet er mit Freuden von dieser Aufgabe, die der Herr ihm gegeben hat.

Am 29. Juli besuchte uns ein Missionsehepaar aus Indien. Br. Dan Nickel, der unlängst vom Missionsfeld abberufen wurde, legte seinem Bericht Jesaja 6, 8—13 zu Grunde. Dabei unterstrich er besonders den 13. Vers. Da die Gemeinden selbständig geworden sind, so benötigen sie besonders unserer Fürbitte und materiellen Unterstützung. Br. D. B. Wiens brachte an diesem Sonntag die deutsche Botschaft nach Psalm 29. Die Überschrift ist „Die Stimme des Herrn". Der Herr spricht zu uns in der Natur: im Wetter und in Wasserfluten. Ins Geistliche übertragen hören wir die Stimme des Herrn in der ernsten Sprache des Gerichts und des Segens.

Zu den Besuchern in unserer Gemeinde zählen auch Geschwister David Janzen aus Brasilien. Am 5. August diente Br. D. Janzen mit einer Botschaft in Deutsch. Sein Text war Joh. 15, 11—17. Thema: Jesus, unser Freund, der uns sieht, liebt und sein Leben für uns läßt. Am Abend desselben Tages brachte die Jugend ein kurzes Programm: Heilsgewißheit und Sieg im christlichen Leben. Die Predigt wurde von einem Br. Calvin Hansen in englischer Sprache behan-

delt. Br. Peter Krüger umrahmte alles mit seinem Trompetenspiel. Die älteren Geschwister freuen sich über die heranwachsenden Talente in der Gemeinde, wenn sie zum Dienst für den Herrn gebraucht werden.

Am 19. August predigte bei uns Br. G. Thielmann, Pastor von der Vancouver 43. Ave.-Gemeinde, und Br. D. B. Wiens predigte dort. Br. G. Thielmann brachte zuerst die englische Botschaft nach Ev. Joh. 15, 5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Ohne Jesum Christum, den Weinstock, sind wir keine Reben, können auch keine Frucht bringen, da die Verbindung fehlt, und haben auch kein ewiges Leben. Man kann beim Herrn nur bleiben, wenn wir ihn lieben und ihm gehorchen. In Deutsch sprach Br. G. Thielmann über Lukas 8, 4—15, wo er besonders „das Hören" hervorhob.

Unter den Urlaubern, die heimkehrten, zählten wir in diesem Sommer Schwester Edith Wiens, die jüngste Tochter unseres Pastors, Br. D. B. Wiens. Sie setudiert in Deutschland Musik. Am 12. hat sie der Gemeinde den ganzen Abend gewidmet. Das Programm bestand aus einigen Solos, welche wir als persönliches Zeugnis aufnahmen. Mit den Eltern sang sie ein Trio. Zum Schluß gab sie noch ganz kurz ein Zeugnis und einige Worte über ihr Studium. Sie dankte für alle Gebete und bat auch weiterhin um Fürbitte. Dr. E. Fast und Kerferkinder verschönerten den Abend noch mit Saitenspiel. Danke schön!

Am letzten Sonntag des Monats, dem 26. August, war die feierliche Überführung der Sonntagsschule in eine höhere Klasse. Die Gemeinde war dem Herrn von Herzen dankbar, solche große Schar von Sonntagsschülern, Lehrern und Helfern zu haben. Unwillkürlich stieg aus manchem Elternherz ein Gebet: Herr, wir danken Dir für den Nachwuchs und bitten Dich, sie zu bewahren und auf rechtem Weg zu führen.

Die alljährliche Sommerbibelschule wurde vom 23. Juli bis zum 3. August durchgeführt. Br. Peter Penner (Leiter) hat sich große Mühe gemacht, alles recht gut zu gestalten. Es wurden Kinder von 5—14 Jahren erfaßt. Fast die Hälfte aller Kinder war aus der Nachbarschaft, deren Eltern nicht zur Gemeinde gehören. Am 4. August kam die Sommerschule mit einem netten Programm zum Schluß.

An den Mittwochabenden sind, wie gewöhnlich, die Gebets- und Bibelstunden. Das Thema ist, den großen Gott und Herrn der Bibel mit all seinen wunderbaren Eigenschaften kennen zu lernen. Auch die Jugend versammelt sich regelmäßig im Kellerraum der Kirche.

Einige junge Geschwister haben sich entschlossen, in diesem Winter die verschiedenen Bibelschulen zu besuchen. Helmut Gräwe geht für das zweite Jahr nach Carenport, Sask. Henry Braun geht nach Clearbrook, B.C. Herman Matis, Peter Krüger, Henry Ekkert gehen nach Hepburn, Sask. Marlyn Dyck geht nach Three Hills, Alta., und Ed Fast, Ed Wiens, Elenor Balzer und Lydia Wesner gehen nach Brake, Deutschland. Die Gemeinde wünscht ihnen des Herrn Geleit und reichen Segen. Am 4. September beginnt der Unterricht in allen Schulen. Uns liegt das Seelenheil unserer Kinder besonders auf dem Herzen und wir bitten den Herrn, dieselben in allen Versuchungen und Anfechtungen zu bewahren und zu segnen.

S. Martens, Korr.

Immer nur die eine Geschichte

Vor vielen Jahren kannte ich einen kleinen Knaben, zu dem sagten seine Eltern am Sonntag, er solle oder dürfe allein zur Kirche gehen. Er ging oder lief nun dahin. Dort angekommen, ging er hinein, nahm seine Pelzmütze ab und setzte sich darauf, dann war er sicher, wo seine Mütze war, denn ohne Mütze auf der Straße zu gehen wäre ja undenkbar gewesen, wie auch Pastor Modersohn in einem von seinen Büchern schreibt: „In meiner Jugendzeit, wenn jemand auf der Straße ohne Kopfbedeckung gegangen wäre, dann würde ihn wohl ein Schutzmann angehalten und gefragt haben: ‚Aus welchem Institut sind denn Sie entwichen?' "

Doch nun zurück zu unserem kleinen Knaben, der da in der Kirche sitzt und wartet. So, nun kommen die Vorsänger herein. Einer von ihnen sagt ein Lied vor. Alle singen. Dann kommen die Prediger. Einer von ihnen geht hinter die Kanzel und liest das Textwort. Es ist eine Geschichte von Jesum von Nazareth. In Bethlehem geboren, in Nazareth auferzogen und in Jerusalem als Opferlamm am Kreuz gestorben.

Nächsten Sonntag ist der kleine Knabe wieder in der Kirche. Und wieder hört er dieselbe Geschichte. Die Alten wissen aber auch immer nur die eine Geschichte, die von dem Jesus von Nazareth.

Und heute ist der kleine Knabe alt geworden. Er hat manche Geschichte gehört, vieles erlebt, von weit ab, über Land und Meer in dieses gute Land Kanada eingewandert, und wenn ihr ihn heute fragen solltet, welche Geschichte er weiß und am meisten liebt, dann würde er antworten: „Die von Jesum, in Bethlehem geboren, in Nazareth aufgezogen und in Jerusalem als Gottes Opferlamm für die Sünde der Welt am Kreuze gestorben, auf daß er die Menschen erlöste."

„Denn das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin" (1. Tim. 1, 15).

Ja, diese Geschichte weiß er und will auch keine andere wissen als diese. Und:

Das ich einen Heiland habe,
der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, wo man ihn ehrt,
mir, dem Sünder, zugehört!

J. A. Wiebe

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Sask.)

Psalm 40, 12: „Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden; laß deine Güte und Treue allerwegen mich behüten."

Das wird er tun, wenn wir uns auf ihn verlassen und auf seinen Wegen wandeln.

Nun, der Herr hat uns wieder gesegnet in diesem Jahr. Er hat uns wieder eine schöne Ernte geschenkt. Es sah so aus, wir würden nicht viel was bekommen, aber es hat mehr gegeben als wir dachten. Dem Herrn sei Dank dafür. Hin und wieder ist noch einer, der ist noch nicht ganz fertig mit der Ernte, aber die meisten sind fertig. Am 22. Juli, des Abends, hatten wir ein Abschiedsfest für Geschwister Jakob Tießen, die haben uns jetzt verlassen; wenn ich recht bin, haben sie uns 6 Jahre gedient. Wir hatten die Geschwister liebgewonnen. Möchte der Herr sie segnen.

Am 4. August hatten wir ein Willkommenfest für Geschwister Heinrich Martens. Br. Ed Loewen hieß sie herzlich willkommen. Br. Martens teilte mit, daß er nicht gekommen ist, um Ehre zu haben, oder Geld zu machen. Er sei gekommen, um Gottes Wort zu verkündigen und er bat die Gemeinde, für ihn zu beten.

Dann hatten wir noch ein Abschiedsfest für Geschwister Balzer; die verlegten ihren Wohnort nach Herbert. Sie werden uns auch fehlen, weil wir nur so wenig sind.

Dann hatten wir die Freude, Geschwister Jakob Teichröb in der Gemeinde aufzunehmen. Möchte der Herr sie segnen und zum Segen setzen.

Nun, wir sind dem Herrn dankbar, daß wir wieder einen Prediger haben, daß wir alle Sonntage Gottes Wort hören können. Noch haben wir die Gelegenheit. Wir haben einen schönen Chor, der noch immer schön singt. Wir haben es gut. Wie lange es so bleiben wird, wissen wir nicht. Ich frag mich oft, bin ich dankbar genug dafür? So, wie wir auch heute in der Predigt hörten, es wird daraufankommen wie wir es meinen, ob es zu Herzen kommt. Nun, dem Herrn sei Dank für alles. Möchte er uns bewahren bis ans Ende.

Heinrich J. Knelsen,
Hodgeville, Sask.

Aus Leserbriefen

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Schicke Ihnen hiermit unser Lesegeld bis Ende des Jahres und auch gleich für das Jahr 1974; ich hoffe, dass es zureicht.

Wir freuen uns immer, wenn wir noch unsere deutschen Zeitungen, die Mennonitische Rundschau und den Boten erhalten. Wir haben so manchen Segen daraus und erfahren auch öfters von Bekannten etwas. Des Herrn Beistand bei Ihrer Arbeit wünschend, grüßen

Jakob und Kat. Heide
Box 473
Boissevain, Man. R0K 0E0

Kreml verstärkt Druck auf Sacharow und Solschenizyn

Die Kampagne gegen den sowjetischen Physiker Andrej Sacharow und den Schriftsteller Alexander Solschenizyn wegen angeblich staatsschädigender Äußerungen ist mit Leserbriefen in der sowjetischen Parteizeitung „Prawda" fortgesetzt worden.

In einem von 31 bekannten sowjetischen Autoren unterzeichneten Schreiben heißt es, der Nobelpreisträger Solschenizyn habe mit seiner Forderung nach größeren Freiheiten und der Beachtung der Bürgerrechte die Sowjetunion verleumdet. Die Schriftsteller pflichteten dem offenen Brief von 40 Mitgliedern der Akademie der Wissenschaft (insgesamt 240 Mitglieder) bei, in dem diese sich von dem prominenten Kernphysiker distanziert hatten, Sacharow wurde von den Wissenschaftlern außerdem aufgefordert, die Konsequenzen seiner Handlungen zu überdenken, wenn es „dazu nicht bereits zu spät ist".

„Das Verhalten von Menschen wie Sacharow und Solschenizyn", schrieben die Schriftsteller, „die unsere Regierung und unser Gesellschaftssystem verleumden, von Menschen, die Mißtrauen gegenüber der friedlichen Politik der Sowjetunion säen wollen und in der Tat den Westen zur Fortsetzung des Kalten Krieges aufrufen, kann keine anderen Gefühle als Verachtung und Verdammung wecken." Unter den Unterzeichnern sind die Namen Michail Scholochow, Konstantin Fedin, Konstantin Zimonow, Georgij Markow und Chingiz Aitmatow.

Der höchste Rat der Leningrader Universität wird sich nach einem in „Sowjetskaja Rossija" („Sowjetrußland") veröffentlichten Brief des Dekans der Leningrader Juristischen Fakultät, Alexejew, mit Sacharows Verhalten beschäftigen.

Sacharow habe nicht nur gegen die Interessen der Wissenschaft verstoßen, sondern auch „ein Attentat auf das Allerheiligste, den Frieden" unternommen. Aus Rostow am Don schreibt der Schweißer Olkowoi aus dem Werk „Proletarischer Hammer" zum Thema Sacharow: „Durch Ihr Vorgehen, das noch nicht einmal 30 Silberlinge wert ist, streichen Sie sich selbst aus den Reihen der Diener der sowjetischen Wissenschaft."

Nach Ansicht informierter Kreise in Moskau läßt das Ausmaß der Angriffe gegen die beiden Intellektuellen darauf schließen, daß Strafmaßnahmen gegen Sacharow und Solschenizyn zumindest erwogen werden. Sacharow, der als Vater der sowjetischen Wasserstoffbombe gilt, wurde erst kürzlich vom Generalstaatsanwalt in Moskau vernommen und in scharfer Form verwarnt. Möglicherweise droht dem Physiker auch der Ausschluß aus der Akademie der Wissenschaften.

Eine derartige Maßnahme ist allerdings nur mit Billigung einer Zweidrittelmehrheit der Mitgliederversammlung möglich und müßte in geheimer Abstimmung beschlossen werden. Politische Beobachter halten den Ausschluß Sacharows für unwahrscheinlich, solange die Akademiemitglieder nicht unter massiven Druck der politischen Führung gesetzt werden.

Adressenänderung

Alte Adresse:
Martin Arnd, c.p. 6431, Curitiba, Parana, Brasil, S.A.

Neue Adresse:
Martin Arnd, c.p. 328, Curitiba, 80.000, Parana, Brasil, S.A.

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(8. Fortsetzung)

„Und warum duldet ihr sie?"

„Durch ihre Urteilssprüche werden die Gesetze und Regeln des Stammes aufrechterhalten. Ohne diese Angst gäbe es keine Ordnung mehr.

„Ja, du hast recht, Herr! Die Indianer fürchten die Windegoos, die bösen Geister, die darauf aus sind, ihnen Unheil anzutun. Denn sie sind es, die das Wild vor den Jägern verscheuchen, die die Stürme schicken und die Wanderer in die Irre führen und sogar verschlingen. Um den Zorn der bösen Geister zu besänftigen, hält sich der Indianer an den Zauberer."

25. Februar. - Als der Tag sich neigt, stehen wir mitten auf einer endlosen, vom Sturm überfegten Ebene, wo nichts gegen die Gewalt des Windes Schutz bietet. Die Nacht auf einem solchen miserablen Lagerplatz wird qualvoll sein. Mustagan hat auf seinem Schlitten etwas trockenes Holz, genug um unser Essen zu kochen, aber nicht genug, um uns damit zu wärmen.

Auch an den folgenden Tagen stoßen wir in dieser waldlosen Gegend nur auf einzelne Birken. Sie schützen nicht im mindesten vor den schneidend kalten Winden und liefern nur sehr schlechtes Brennholz; ihr Holz verkohlt und gibt fast keine Wärme. So sind die Nachtlager auf den nackten, allen Winden preisgegebenen Ebenen ziemlich trostlos.

Der Mangel an wirklicher Ruhe setzt mir sehr zu, ich bin abgespannt durch den aufreibenden Kampf gegen die erbarmungslosen Winde und die ständige Kälte.

3. März. - Die Kälte ist furchtbar, die Temperaturen bewegen sich um 60 Grad. Des Nachts winseln die Hunde zum Erbarmen. Mustagan steht auf und zieht ihnen als wärmende Fußbekleidung ihre Schuhe an. Diese kleine Aufmerksamkeit bringt die Klagelaute der Hunde zum Verstummen. Der gute Mustagan! Mitten in der Nacht aufzustehen, ist keineswegs angenehm. Wenn ein Indianer sich in seine berühmte Pelzdecke aus hundertzwanzig Kaninchenfellen eingewickelt hat, wird ihm warm und er schwitzt, auch beim ärgsten Sturm. Es ist eine wahrhaft heroische Tat, aus dem warmen Nest herauszukriechen und die Hunde aufzusuchen.

8. März. - „Mustagan , was ist das für ein merkwürdiger Wald dort? Mit den Stämmen, die zwei oder drei Meter über dem Boden abgesägt sind? Sieht es nicht so aus, als wenn der eine Stumpf zurechtgehauen wäre und einen Bären darstellen soll? Und der andere dort einen Menschen?"

„Das sind die Götzenbilder dieses Stammes."

„Hat der alte Stumpf dort, der so rissig und von Ameisen zerfressen ist, nicht ein menschliches Gesicht? Und steckt nicht in der Mundhöhle eine gebratene Hundekeule und auch Tabak? Sind das eure Götter?"

„Herr, du weißt, daß ich zu diesen Göttern kein Vertrauen mehr habe. Ich höre den Großen Geist in den Wäldern; ich sehe im Donner und im Sturm seine Macht; ich erkenne seine Güte in den Rentieren, den Bibern und den Bären, die er uns im Winter gibt. Bei jedem Mondwechsel bereitet er uns unsere Nahrung. Ich habe seit Jahren über diese Dinge nachgedacht, und ich weiß, daß der Große Geist gütig ist. Aber mein Volk begreift das nicht. Wir glauben nicht, daß der Große Geist in diesen toten Baumstümpfen ist, aber wir wissen nicht, wie er ist, wir haben ihn noch nie gesehen und können uns nicht denken, wie er aussieht."

Auf der kahlen, sonnenbeschienenen Ebene greifen die Hunde munter aus. Mustagan setzt sich neben mich, und wir sprechen lange von Jesus und der Liebe des Vaters.

15. März. - Als wir an ein Dorf herankommen, vernehmen wir die gellenden Schreie der alten Geisterbeschwörer, begleitet von dem dumpfen Dröhnen ihrer Trommeln. Mustagan sagt brummend:

„Die Armen! Damit, meinen sie, könnten sie die Windegoos verjagen und das Unglück abwenden!"

In dem größten Wigwam des Dorfes erkläre ich den um das Feuer versammelten Indianern das Gleichnis vom verlorenen Sohn und die Liebe Gottes. Sie hören mit Interesse zu, bleiben aber ängstlich: die Zauberer sitzen dabei und überwachen jedes Wort, bereit, den Glauben der Väter zu verteidigen. Einer der Indianer erklärt:

„Mein Vater hat von diesen Geschichten nie gehört. Warum soll ich sie jetzt anhören? Wie mein Vater gestorben ist, so will ich auch sterben."

Daraufhin erhebt sich Mustagan:

„Ist unsere alte Religion nicht unser Feind gewesen? Sie hat uns nichts als Leid gebracht; mein früheres böses Leben war wie eine schreckliche Krankheit, oft hätte ich schreien können. Solange ihr an der alten Religion festhaltet, werdet ihr immer unglücklich sein. Ich selber habe sie aus meinem Herzen hinausgeworfen, und jetzt bin ich glücklich, weil ich weiß, daß der Große Geist uns liebt."

Frühling

Seit einigen Tagen ist die Temperatur im Steigen; der Frühling naht. Der April bringt Stürme; mit Ungeduld warten wir darauf, wieder Blumen zu sehen und das Murmeln der Bäche zu hören.

Wir eilen gegen Osten, doch die Fahrt ist sehr beschwerlich. In den Ländern mit viel Schnee sind die Wochen, die die Wiederkehr des Frühlings einleiten, die trostlosesten des ganzen Jahres. Der Wind häuft neue Schneewehen auf und schiebt das Kommen des Sommers immer wieder hinaus, so daß man fast verzweifelt. Dann verwandeln die ersten Regengüsse die Fahrbahn in ein Meer von Matsch; nur mit Mühe kommt man in dem schweren Schnee noch voran. Die Hunde versinken in den Vertiefungen, und nur mit großer Anstrengung kann man den Schlitten wieder flott machen.

Anfangs Mai folgen mehrere warme Tage. Unter den brennenden Strahlen der Sonne wird die Eisdecke auf den Seen ziemlich dünn. Das Tauwetter bringt uns in Gefahr. Wir fahren nicht sehr weit vom Ufer einen See entlang und ahnen nicht, wie brüchig unsere Fahrbahn ist.

Auf einmal habe ich das Gefühl, als wenn das Eis sich unter dem Gewicht des Schlittens biege; im mächsten Augenblick ist die Schlittenkufe von Tengibachak schon eingebrochen. Überrascht und beunruhigt will ich meine Hunde anhalten. Aber Mustagan hat die Gefahr sofort erkannt:

„Nicht anhalten, Missionar; fahre gleichmäßig weiter, nicht ruckweise; halte auf das Ufer zu."

Auch die Hunde haben die Gefahr sogleich gespürt; aus eigenem Instinkt haben sie einen gleitenden, regelmäßigen und vorsichtigen Trab eingeschlagen und bringen uns in sanftem Lauf aufs sichere Land. In den folgenden Tagen brechen heftige Stürme die Eisdecke auf dem See entzwei und zerschneiden sie in einzelne, durch offenen Kanäle getrennte Felder. Daraufhin nehmen wir unseren Weg durch die Wälder. Dann setzt wieder starker Frost ein; in einigen Stunden hat sich auf den offenen Stellen wieder Eis gebildet und die getrennten Felder neu verbunden. Ein ausgiebiger Schneefall ebnet die neuen und alten Eisflächen ein, und der See gibt wieder eine angenehme Fahrbahn ab.

Aber Mustagan ist besorgt, er befürchtet, daß das neugefrorene, noch dünne Eis auf den Kanälen, wenn wir darüberfahren, bricht. Durch den Schnee sind die gefährlichen Stellen verdeckt. Um sie zu erkennen, geht unser Führer vor den Schlitten her; trotz seiner langjährigen Erfahrung ist sein Gang nicht sicher. Und schon gibt das Eis unter seinen Füßen zum erstenmal nach, und das Wasser sprudelt hoch; aber Mustagan, erstaunlich behende, ist schon auf den Rand des festen Eises gesprungen und zeigt uns, welchen Umweg wir machen müssen. Dann brechen zwei nebeneinander laufende Hunde ein; auch sie kommen rasch herauf, da wir ihnen helfen und an ihren Riemen ziehen.

Plötzlich versinkt Tenagibachaks Schlitten und dreht sich im Wasser nach unten. Auch der Fahrer fällt ins Wasser, desgleichen einer seiner Hunde. Wenn wir ihnen nicht zu Hilfe kommen, können beide ertrinken. So rasch es geht, fischen wir sie aus dem Wasser. Dann gehen wir an die schwierigere Bergung des Schlittens. Während wir aus einiger Entfernung das schwere, an den Eisrändern verhakte Fahrzeug heranziehen, werden Tenagibachak und sein Hund von der Kälte überfallen; kaum aus dem Wasser herausgezogen, bedecken sie sich schon mit einer dicken Eisschicht und beginnen jämmerlich zu wimmern. Sobald wir den Schlitten hochgehißt haben, eilen wir zum Ufer und entfachen dort ein großes Feuer, das unsere armen Vereisten von ihrem Panzer befreit.

Dann folgen etwas wärmere Tage; das Thermometer schwankt um Null. Wieder bringt das Nahen des Frühlings trostloses Wetter. Es schneit jeden Tag, aber nun ist es nicht mehr der schöne leichte Pulverschnee der Wintermonate, sondern schwere, nasse Flocken sinken lautlos und eintönig hernieder. Unter unseren Füßen ballt der Schnee sich zusammen, er schmilzt und pappt. Von den Zweigen fällt er in dicken Packen herunter und landet unten mit dumpfem Aufprall in der weichen Masse, die den Schall verschluckt. Wir kriechen unter niedrigem Geäst dahin, durch das ein feiner Regen sickert, wir tauchen in den Nebel und wissen nicht, ob wir waten durch Matsch und dampfen vor Feuchtigkeit. Es ist ein mühsames Vordringen, es ermüdet sehr.

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ringet

Luk. 13, 24 sagt Jesus: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineingekommen, und werden's nicht können."

Ringet! sagt Jesus. Ist das auch heute noch nötig den Menschen zuzurufen? Ein Dichter singt: „Ringe recht, wenn Gottes Gnade dich nun ziehet und bekehrt." Jemand sagte kürzlich, wenn Gott vom Himmel herabschaut und sich den wimmelnden, tümmelnden Menschenhaufen auf Erden ansieht, wie geschäftig sie sind, wird er sich wohl sehr wundern. Als Kinder mußten wir eine kurze Strecke über des Nachbars Hof gehen nach hinten; von dort ging es dann über den Berg zur Schule in Einlage. Eines Morgens stand Onkel K. am Steg und schaute aufmerksam auf einen bestimmten Punkt am Boden. Als wir näherkamen lenkte er unsere Aufmerksamkeit auf ein Ameisennest und machte es uns groß, wie fleißig doch die Tierchen an der Arbeit seien, um ihre Nahrung für den Winter einzuheimsen. Für mich und meinen Bruder war es ein Anschauungsunterricht in Naturgeschichte.

So muß Gott das Getriebe der Menschen auf Erden ansehen. Das Hin- und Herrennen der Menschen, das Schaffen und Wirken, das Hasten und Raffen, Wirken und Erwerben; ein Ringen und kämpfen ums tägliche Brot, Neiden und Wetteifern. Ist das denn ein Unrecht, wenn man sorgt und arbeitet und die Familie recht versorgt? Heißt es nicht in 2. Tim. 3, 4, der seinem Hause wohl vorstehe?. . . und in Spr. stellt uns Gott nicht das Ameisenvolk sogar als Muster und Beispiel hin? Jesus hat hier aber ein anderes Ringen und Trachten im Auge, es soll hier nicht aufhören, auch soll unsere Energie nicht nur auf den Erwerb und die Versorgung des Leibes gerichtet sein und verbraucht werden. Matth. 13, 22 spricht der Herr vom Ersticken des guten Samens durch Sorgen und Reichtum dieser Welt und das nennt Jesus Betrug. Darum sagt Jesus: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" (Matth. 6, 33).

Was ist nun Ringen? Weiter oben haben wir schon einmal gesagt: Ringen, Trachten, Streben. Wie verschieden können da die Begriffe sein. Lukas 13, 24 sagt Jesus . . . denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können. Wie haben Menschen doch schon gerungen in Klöstern, durch Kasteien, Fasten u.s.w. Wir waren einmal auf einer Stelle zu Gast geladen. In dem Hause herrschte eine gute Sitte, es wurde nach jeder Mahlzeit ein Abschnitt in der Bibel gelesen. Der Hausvater las ein kurzes Wort, legte die Bibel fort und wandte sich dem Tagesgespräch zu. Ich hätte gerne mehr über einige Gedanken in der Bibel gesprochen, aber der Sitte war Genüge getan. Ein andermal kam ich in ein jüdisches Haus, als die Familie gerade zu Tisch gehen wollte. Da merkte ich, wie die Familienglieder sich Wasser über ihre schmutzigen Hände laufen ließen, die nachher gar nicht reiner waren als vorher, aber dem Gesetz war Genüge getan. So sieht oft das Ringen der Menschen aus. Man sucht wahres Ringen, das Jesus meint, in der Erfüllung äusserer Dinge und ist's, was Jesus sagen wollte mit dem Wort: „werden's nicht tun können".

Dr. J. E. Zoller schreibt in seinem Buch "Heaven. WILL YOU BE THERE?" in dem Kapitel „Entscheidung, ob Du zur Hölle oder ins Reich Bottes wanderst": Ein Mensch kann in einem christlichen Hause aufgewachsen sein, die Sonntagsschule und den Gottesdienst besuchen, und doch ist es möglich, daß Deine Kinder Dich nie gesehen haben, in der Bibel lesen im Heim oder auch beten gehört haben. Du behauptest vielleicht, daß Du getauft und ein Glied der Gemeinde bist. Doch muß ich Dir sagen, daß das noch lange nicht genügt, um ein wahres Kind Gottes zu sein. Du mußt erfahren, was Jesus Ev. Joh. 3, Vers 3 zu Nikodemus sagte: ‚Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Das ist der Anfang des Ringens und dann erst beginnt der Kampf zwischen den zwei Naturen, zwischen dem alten und dem neuen Menschen. Solange galt das Ringen um's Seligwerden; von nun an wird das Ringen eine Folge des Seliggewordenseins. Jetzt handelt es sich nichtmehr um Verdienst, sondern um Wachstum in der Gnade und im Wachstum geht es auch um Frucht. 2. Kor. 5, 9 heißt es: „wir befleißigen uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. In Gal. 5, 22 sind uns Früchte aufgezählt, die wir zeitigen, also erringen sollen, und da steht als erste die Liebe.

Die Liebe ist das erste Kennzeichen eines ernsten, rechten Strebens eines wiedergeborenen Kindes Gottes. 1. Joh. 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode und ihr wisset, daß einer, der seinen Bruder hasset, ein Totschläger ist, und ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend." Warum legt der Apostel Johannes so viel Gewicht auf die Liebe zum Bruder? Daran soll und wird die Welt erkennen, daß wir Gottes Kinder sind. Wenn aber bei der kleinsten Meinungsverschiedenheit Haß und Groll aufsteigen, man eine kleine Beleidigung nicht vergessen noch verzeihen kann, dann setzt sich im Herzen Groll und Haß fest und führt oft zum Totschlag (wenigstens im Herzen).

Solch ein Nachtragen! Wir Menschen sind eben verschieden und wenn ich das Recht beanspruche, meine Meinung über eine Sache zu haben, so muß ich dem anderen auch das Recht einräumen. Kain ist uns ein Beispiel. Wie kam es so weit, daß er zum Brudermörder wurde? Er achtete die Warnung nicht. So geht es auch heute noch. Wir müssen das Wort genau nehmen, so wie es uns geschrieben ist. In der Bitte: „Und vergib uns unsere Schulden" erheben wir Anspruch auf die Liebe Gottes, von der es 1. Kor. 13 heißt: „Die Liebe höret nimmer auf." Jesus aber knüpft da eine Bedingung an, indem er uns beten lehrt: „Wie wir vergeben denen, die uns schuldig sind." Und, wenn ihr nicht vergebet, wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben. Wer ist dem Vater im Himmel nichts schuldig? „Es ist keiner, der Gutes tue," sagt schon der Psalmist Ps. 14, 1-4. Um Liebe ringen ist ein rechtes Ringen und Trachten nach dem Reiche Gottes hier auf Erden.

Der Weg ist schmal, der aus dem Tal
zur Himmelschöhe führet;
Doch Schritt für Schritt geht Jesus mit,
daß man kein Leid verspüret.

D. Bergman

Es war ein Gnadenregen

Wenn die Bibel die segensreiche Wirkung des Wortes Gottes hervorheben will, braucht sie gelegentlich als Bild dafür den Regen. So nach Jesaja 55, 10—11: „Mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkommen, es soll sein wie der Regen, der das Land befeuchtet, es fruchtbar und wachsend macht."

Die Erfahrung bestätigt immer wieder die Wahrheit dieses Wortes. Da geht ein starker Regen nieder, in kurzer Zeit füllen sich die Niederungen mit Wasser, aber die harten glatten Stellen auf abschüssigem Gelände bleiben trocken und unerweicht. Es muß eben alles abfließen. Ein ander mal kommt die gleiche Menge, aber auf eine Reihe von Tagen verteilt, und nun erweicht auch manche Stelle auf jenem harten Boden.

Das waren auch die Erfahrungen der letzten Zeit bei uns, als Br. A. G. Neufeld eine Woche lang allabendlich Evangelisationsansprachen hielt. Das Wort Gottes floß wie ein mächtiger Regen, oft wie von Blitz und Donner begleitet, Abend für Abend auf die Herzen der Zuhörer. Und da kann eine Wirkung nicht ausbleiben, zumal da manches Gebet um diesen Segen zu Gott emporgestiegen ist und immer noch emporsteigt.

Es gab Entscheidungen für Jesus, und wir andern wurden von neuem angefacht mit größerer Liebe an Jesus zu hängen, mit stärkerem Einsatz unsere Kraft für den Herrn an den Menschen zu gebrauchen.

Wir danken Gott über alles für sein Wort, das wir stets neu in uns aufnehmen dürfen, um es dann auch wieder mit andern teilen zu können. Der Herr wolle uns die nötige Erkenntnis und Liebe schenken, die nun in feuchtem Boden liegenden Saatkörnlein des Wortes Gottes mit der nötigen Wärme zu versorgen, daß sie zur vollen Entwicklung und zur endlichen Reife kommen.

Wir sind aber auch Bruder Neufeld für seinen Dienst dankbar und gedenken auch immer wieder seiner Frau, beten für ihr Wohlergehen und um ein reiches Teil des Segens von Gott.

Corn. W. Friesen
Schönau, Kol. Menno, Chaco, Paraguay

Evangelisation in Menno

(Chaco, Paraguay)

Wir erlebten in der vergangenen Woche eine gesegnete Zeit. Die viertägige Evangelisation mit A. G. Neufeld aus Kanada war für Eigenheim und Umgebung ein Höhepunkt.

Die Evangelisationsversammlungen fanden vom 21. bis 24. August statt; wir erlebten Großartiges. Die Menschen ließen sich vom Evangelium ansprechen. Jeden Abend rief Br. Neufeld zur Entscheidung für Christus auf, und viele übergaben ihr Leben Christus. Auch die Gläubigen machten einen Neuanfang.

Mit jedem Abend kamen mehr Leute, auch Indianer und ein Ehepaar von den Hiesigen; das merkten auch die Autofahrer, denn die Autos wurden fast zu klein. Die Arbeit war gut vorbereitet worden. Schon lange vorher wurden in der Gemeinde auf verschiedenen Stellen Gebetsstunden abgehalten. Willige Hände hatten im obengenannten Dorf anschließend an das Schulgebäude einen Anbau aufgerichtet aus Wellblechtafeln, ein Dach und auch Wände, welches genug Raum für alle hatte.

Vor der Botschaft wurden die Leute durch die Lieder des Chores, unter Leitung von Missionar Joh. Funk, sowie durch den Gemeindegesang angesprochen. Die Verkündigung ging von Anfang an auf ganz zentrale Probleme ein. Man wurde ganz klar vor die Entscheidung gestellt: Willst du Sündenvergebung oder nicht? Willst du ewiges Leben — oder verlorengehen? Viele kamen zur Aussprache, darunter viele junge Menschen.

Während der Versammlung stiegen einem wohl Fragen auf, wie: Werden die Leute auch den Mut haben und nach vorne kommen? Denn jeder kennt jeden. Doch mit dem Glauben, daß Jesus etwas Sichtbares tun würde, sind wir in die Woche gegangen. Wir sind nicht enttäuscht worden. Wir haben uns nicht nur gefreut über den Besuch und daß viele (die Jugend fast ausnahmslos) eine Entscheidung trafen. Es haben sich auch Menschen, die lange Zeit in Unfrieden lebten, die Hand zur Versöhnung gereicht.

An den Tagen war eine Zeit eingeräumt für persönliche Gespräche mit dem Evangelisten, die in seinem Quartier stattfanden. Manch einem werden auch diese Gespräche zum großen Segen gewesen sein.

Wir fühlen es, daß viel für die Sache gebetet worden ist. Aber wollen weiter beten, bitte, für die Angesprochenen, für die Neubekehrten. Denn Bekehrung und Wiedergeburt sind nicht die Endstationen, sondern Ausgangspunkt und Start zu einem Neuen- mit Gott inmitten der Gemeinde Jesu. Wollen auch für die weitere Evangelisation um Gottes Segen beten.

Wir danken hiermit auch der Gemeinde des A. G. Neufeld, auch seiner Gattin für ihren Einsatz, den sie in irgend einer Weise getan haben. Wir danken auch Br. Neufeld nebst Gott von Herzen. Er gibt sich ganz der Sache des Herrn hin. Er opfert sogar seine freie Zeit der Verkündigung des Wortes. Gott vergelte es ihm und allen, die mitgeholfen haben, in Zeit und Ewigkeit.

P. Funk, Menno.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

In die Heimat

und doch nicht nach Hause.

(Schluß)

Sonntag früh, ehe wir zum Frühstück heruntergingen, lasen wir uns noch den 108. Psalm, dankten dem Herrn für die ruhige Nacht und befahlen uns in Gottes schützende Hand für den kommenden Tag. Reinhold Wegerts bewohnen jetzt das halbe Haus, das Ende nach Wilhelm Kliewers Wirtschaft zu. Frau Wegert gab uns ein reichliches und schmackhaftes Frühstück.

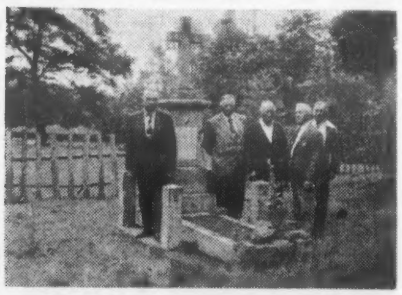
Um 10 Uhr fuhren wir dann mit einem Taxi noch einmal das Dorf entlang, dann beim Küsterschen Hof herunter auf die Wiesen. Wir hielten

In der Kirche in Wymyschle, vor der Bühne stehen (v.l.n.r.): Wilhelm Schroeder, Reinhold Wegert, Rudolf Nickel, Richard Bartel und Abram Schmidt.

noch bei zwei Häusern an. Der eine Mann kannte uns noch gut. Wir sind bis auf die Wiesen gefahren und haben den neuen Kanal und den kleinen Damm gesehen. Dann fuhren wir nach Juliszew und den Bruck entlang bis zur Weichsel. Wir sahen uns den alten Weichselstrom an, vielleicht zum letzten Mal!

Dort ist auch eine Kollektivwirtschaft (Kolchos), aber die meisten Wirtschaften werden von einzelnen Bauern bewirtschaftet. Die Kolchose kann man überall von weitem an ihren Früchten erkennen.

Von der Weichsel fuhren wir zurück bis zur Mühle, welche die Polen aufgebaut haben. Sie steht neben dem Platz, wo früher die Baptistenkapelle stand. Die Kapelle ist abgerissen und ein Wohnhaus steht an der Stelle. In der Mühle hat Reinhold Wegert mehrere Jahre gearbeitet. Jetzt wird da nur Futtergetreide geschrotet, nicht Mehl. Das Brot für die ganze Umgebung wird in Juliszew in einer Dampf-



Am Grabstein der Frau Heinrich Kliewer, Swiniary, auf dem Friedhof in Wymyschle.

bäckerei gebacken. Die steht nicht weit von dem Gemeindeamt ab. Das Brot wird jeden zweiten Tag mit dem Wagen in die Dörfer ausgefahren.

Von der Mühle aus fuhren wir den Bruck entlang bis Heinrich Kliewers Wirtschaft an der Mustuwka. Da ist der gewesene Knecht drauf. Der Hof ist in bester Ordnung. Von dem Hof nahm David Schröder Weizenähren, die er seinem Sohn Walter, einem Farmer bei Olds, Alberta, zeigen wollte. Es waren ganz besonders große, lange Ähren! Die Besitzer waren sehr freundlich und ließen ihre Wirtsleute grüßen.

Von dort ging es zu Cornelius Bartels Hof. Die Eigentümer waren beim Heumachen. Der junge Wirt kam und begrüßte uns. Er war uns unbekannt. Ich nahm einige Weizen- und Gerstenähren und auch ein paar Äpfel mit aus dem Garten, den Cornelius selbst gepflanzt hat. Habe sie ihm gegeben, als er uns nach der Rückkehr besuchte.

Wir fuhren nun bis Juliszew zurück, dann den Bruck entlang bis Polnisch Wola, durch Alfonsow. Da haben wir keine Bekannten gesehen, aber die Häuser stehen noch, sehen jedoch verkommen aus. Abram wollte seines Großonkels Daniel Schmidts Haus aufnehmen, aber es war so trübe, daß es nicht lohnte. Fuhren dann zurück bis zu dem Hof des Zweigart im Rom und zu den Koty, wo unser ehemaliges Dienstmädchen, Marischka Jaworski, mit ihrer Familie wohnte. Weiter ging es bis Polnisch Wymyschle. Haben da einige Bekannte gesehen. Die meisten in meinem Alter sind schon tot. Wir trafen auch eine Frau, die einst bei Onkel Gustav Ratzlaffs als Dienstmädchen gearbeitet hatte. Die hat sich noch immer mit dessen Tochter Erna (Frau Ernst Ratzlaff, Calgary) geschrieben. Sie fragte nach allen Bekannten. Sie hat schon lange

Wilhelm und David Schroeder am Grab ihres Schwagers Wilhelm Kliewer.

keine Briefe mehr bekommen und bat, man solle ihr doch schreiben.

Dann ging es nach Wegerts zurück, wo wir zum Abschied ein schmackhaftes Mittag erhielten. Um 3 Uhr nachmittags kam dem Bruniek Wludarek, der auf Abram Schmidts Elternstelle ist, sein Schwiegersohn mit seinem Auto, um uns erst nach Gombin und von da nach Kutno zu fahren. Wir verließen unsere liebe, alte Heimat, wohl auf Nimmerwiedersehn! Ich wurde zu Tränen gerührt, als wir das Dorf Wymyschle verließen. Wir ließen den Wagen langsam fahren, um alles noch besser zu sehen.

Wir fuhren durch Czermo und sahen es uns von der Chaussee aus an. Die Straße hat eine Teerdecke erhalten und es fährt sich gut darauf. Die Kirchen in Czermo und Gombin sind aus Zementblöcken neu erbaut worden, mit hohen Türmen; es sind ansehnliche Bauten.

Reinhold Wegert fuhr mit bis Gombin zu seiner Tochter, die ist mit einem Nowakowski verheiratet. Sie wohnen am alten Schweinemarkt, auf der Ecke, wo früher mal ein Restaurant war. Hatten da noch zusammen Kaffee und besahen anschließend noch einmal Gombin.

Familiengrab von Ältesten Peter Ratzlaff, 1973. Im Hintergrund das Erntefeld.

Gegen Abend fuhren wir nach Kutno ab. Als wir ins Auto einstiegen, erwartete uns eine Überraschung. Die lieben Feunde in Gombin hatten den Wagen von innen mit Blumen geschmückt. Das hätten wir nicht erwartet! Ja, Gott lenkt die Herzen der Menschen! Er will, daß wir uns gegenseitig und einander verzeihen, wo wir uns Unrecht getan haben!

Bruniek Wludarek sein Schwiegersohn, der uns nach Kutno abfuhr, aß noch mit uns Abendbrot. Er war bei seinen Schwiegereltern auf Besuch aus Lodz, wo er wohnt. Es ist ein ganz anderer Menschenschlag als die „Cerbnioki", er war sehr nett zu uns, und wir haben uns sehr angeregt mit ihm unterhalten.

In Kutno saßen wir noch mehrere Stunden auf dem Bahnhof im Wartesaal an schönen Tischen und schrieben unsere Erlebnisse nieder. Halb zwölf Uhr kam der Zug, wir stiegen ein und fuhren nun wieder dem Westen zu. Durch Polen und Ostdeutschland fährt der Zug sehr holperig. Ehe wir Polen verließen, kam noch polnische Paßkontrolle und Zollrevision. Zwei polnische Beamte kamen in unser Abteil und forderten uns auf, alles polnische Geld abzugeben. Zuerst sagte jemand, wir würden es in D-Mark ausgezahlt bekommen. Wir suchten alles zusammen, so bei 1200 Zloty unter uns dreien. Wir mußten noch unterschreiben, daß wir es freiwillig abgegeben haben, aber wir erhielten keine einzige D-Mark dafür! Das war ja offener Betrug!

Bei der ostdeutschen Kontrolle mußten wir wieder $2.50 Durchreisegebühr bezahlen. In Ostberlin mußten wir umsteigen und hätten fast unseren Zug verpaßt, da uns niemand gesagt hatte, daß der Zug nicht durchging.

Um 3 Uhr nachmittags kamen wir, David Schroeder und ich, bei Schwägerin Albertina Kliewer in Brakwede an. Schwester Frieda war auch da. Haben sich alle sehr gefreut, als wir da waren.

Es hat sich sehr gut gereist. Wir sind dem Herrn dankbar, der uns bewahrt und beschützt hat. Rudolf Nickel und Richard Bartel kamen den nächsten Tag am Nachmittag zurück. Die hatten noch einen zweiten Besuch in ihrer alten Heimat Kasun gemacht. Sie fuhren schon Sonnabend von Wymyschle nach Warschau zurück.

Auf den Polnischen Wiesen, auf der Brücke über den Kanal, der hinter den Wiesen von Wymyschle durchgeht, (v.l.n.r.): R. Wegert, D. und W. Schroeder.

In Polen hat man uns keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Die Leute waren überall sehr freundlich. Habe ganz kurz versucht, unsere Reise zu schildern, aber alles zu erzählen, das würde Stunden dauern. Wer Zeit hat und mich besuchen möchte, dem will ich gerne noch mehr Einzelheiten mitteilen.

Die nächste Woche machten wir noch in Deutschland bei lieben Freunden und Verwandten Besuch, es würde jedoch zu weit führen, alles zu beschreiben. Möchten jedoch allen recht herzlich für die uns erwiesene Gastfreundschaft danken und ein „Vergelt's Gott!" zurufen.

Am Mittwoch, dem 1. August, waren wir um 9 Uhr auf dem Bahnhof in Brackwede, um den Zug nach Amsterdam zu besteigen Wir sollten einmal in Bielefeld umsteigen. Richard Kliewer, Albertinas Sohn, fuhr unser Gepäck zur Bahn. Ich fuhr mit ihm mit, während die anderen zu Fuß hinkamen. Halb zehn Uhr fuhren wir ab und kamen um 3 Uhr nachmittags in Amsterdam an. Ein Taxi brachte uns in ein Hotel. Am nächsten Tag ging es dann mit dem Flugzeug nach Kanada zurück, wo wir wohlbehalten landeten.

Auf dem Hinterhof bei Wegerts. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Abram Schmidt, Reinhold Wegert, Irene Wegert, Wilhelm Schroeder, mit geschulterter „Hungerharke", dann die Frau mit zwei Kindern, die das andere Ende des Hauses bewohnt.

Wilhelm Schroeder
2663 Countess St.
Clearbrook, B.C.

In Christus die Fülle

Je älter, desto ärmer
in aller eignen Kraft,
doch reicher an der Gnade,
die alles in uns schafft.
Ob steiler auch die Höhen
auf unsrer Pilgrimschaft,
wo Gottes Winde wehen,
da fehlt es nicht an Kraft.
Sind Einsamkeit und Stille
nunmehr unser Geleit,
in Christus ist die Fülle,
er ist die Ewigkeit.
Wie immer auch das Wandern
auf unserer Erde hier,
von einem Tag zum andern
gehn wir, Herr Christ, zu Dir.

Käte Walter

Aus aller Welt

USA — Der amerikanische Verlegerverband hat seine wachsende Besorgnis über „zunehmende Einschüchterung, Verfolgung, Einkerkerung und Ausweisung sowjetischer Schriftsteller" geäußert. In einem Schreiben an den Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für das Verlagswesen beim Ministerrat der Sowjetunion, Boris Stukalin, bezeichnete es der Verband als besonders beunruhigend, daß der sowjetische Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn den Eindruck habe, wegen seiner „unpopulären Ansichten" sei sein Leben in Gefahr.

* * *

Chile — Die Militärjunta in Chile konnte ihre Macht konsolidieren. Es kam nur noch zu vereinzelten Gefechten zwischen Armee und Linksextremisten. Von den Parteien, die in Opposition zum gestürzten Volksfrontregime standen, wurde der Regierung Unterstützung zugesagt.

Unruhe hatten vorübergehend Gerüchte in Santiago hervorgerufen, nach denen General Carlos Prats mit dem V. Armeekorps und einer „Marschsäule von Arbeitern" auf die Hauptstadt sich zubewege, um die Putschgenerale zu vertreiben. Prats war zeitweilig Verteidigungsminister im Kabinett Allende und galt als Vertrauter des toten Präsidenten.

Über einen Rundfunksender, den die Militärjunta kontrolliert, wurde dazu erklärt, solche Behauptungen verfolgten das Ziel, die Streitkräfte zu spalten. Aus Armeekreisen verlautete ergänzend, Prats stehe in Santiago unter Hausarrest. Als Oberbefehlshaber der Armee hatte er im Juni eine Revolte rechtsgerichteter Militärs vereitelt.

Nachdem im Morgengrauen des 14. September noch Schußwechsel in Santiago zu hören waren, als militärische Einheiten die letzten Widerstandsnester angriffen, war im Laufe des Vormittags ein Nachlassen der Kämpfe zu registrieren. Offenbar ist der harte Widerstand gebrochen. Die Zahl der Toten geht nach inoffiziellen Angaben weit über tausend hinaus.

Die beiden großen bürgerlichen Parteien, die Christlichen Demokraten und die Nationalpartei, billigten inzwischen den Umsturz. In der vom Parteivorsitzenden Patricio Aylwin unterzeichneten Erklärung der Christlichen Demokraten heißt es, das Ziel der Militär-Junta, „den Frieden unter den Chilenen wiederherzustellen, erfordert eine ehrliche und einheitliche Mitwirkung jedermanns". Sobald das Militär jedoch seine Aufgabe erfüllt habe, sollte das Land zu normalen demokratischen Verhältnissen zurückkehren, müßte „die Macht an das Volk zurückgegeben werden". Die konservative Nationalpartei erklärte, die dreijährige Amtszeit Allendes habe eine „totale Krise" verursacht. Alle Chilenen seien aufgerufen, „ohne Vorbehalt die Korrekturmaßnahmen der Junta zu unterstützen".

Alle ausländischen Korrespondenten wurden von der Junta vor der Veröffentlichung „alarmierender" Berichte über die Lage in Chile gewarnt. Nur Mitglieder des chilenischen Verbands der Auslandspresse dürfen Nachrichten verbreiten. Alle ins Ausland übermittelten Artikel müßten auf Tatsachen basieren, die von den Behörden bestätigt worden seien.

Die neue chilenische Regierung will weiterhin in der Gemeinschaft der blockfreien Staaten mitarbeiten, jedoch die Beziehungen zu den sozialistischen Staaten „von Fall zu Fall" überprüfen, wie Außenminister Admiral Ismael Huerta Diaz erklärte.

— Die extreme Linke in Chile war seit langem auf den bewaffneten Kampf vorbereitet. Bevor sie jetzt zum offenen Widerstand gegen das neue Militärregime in Santiago überging, drohte verschiedentlich noch unter der Volksfront-Regierung des Präsidenten Salvador Allende ein revolutionärer Aufstand zur gewaltsamen Veränderung der chilenischen Gesellschaft.

Zentren des Widerstandes sind die Hochburgen der „Revolutionären Linksbewegung" (MIR) in den Industriegebieten und Wohnsiedlungen um die Hauptstadt Santiago. Dort wurden Arbeiter-Brigaden aufgestellt und aus Kuba illegal eingeschleuste Waffen und Munition verteilt. Die MIR glaubte auch nach dem Wahlsieg Allendes 1970 nicht an einen friedlichen Strukturwandel und sieht sich nach dem Sturz des Präsidenten in ihrem Revolutionsziel bestärkt.

* * *

Deutschland — Bundesaußenminister Walter Scheel wird voraussichtlich am Rande der UNO-Vollversammlung den sowjetischen Außenminister Andre Gromyko treffen. In Bonner Regierungskreisen geht man davon aus, daß dabei die aufgetretenen Schwierigkeiten in den Verhandlungen über die Einbeziehung West-Berlins besprochen werden könnten.

Scheel fliegt anläßlich der UNO-Aufnahme der Bundesrepublik mit der Bonner Delegation, der unter anderem fünf Bundestagsabgeordnete aller Fraktionen angehören, nach New York. Bundeskanzler Brandt wird am 26. September eine vom Regierungssprecher als große Grundsatzrede angekündigte Ansprache vor der Vollversammlung halten. UN-Generalsekretär Kurt Waldheim wird, nachdem Brandt seine Rede gehalten hat, zu Ehren des Kanzlers ein Mittagessen geben, an dem auch Scheel teilnehmen wird.

Anschließend ist unter anderem ein Gespräch mit dem neuen amerikanischen Außenminister Henry Kissinger vorgesehen. Ein Besuch in Washington und ein Treffen mit Präsident Nixon sind nicht geplant.

— Alle Bemühungen des ersten sowjetischen Generalkonsuls in West-Berlin, Juri Scharkow, unter Umgehung politischer Gegebenheiten und protokollarischer Richtlinien seinen Antrittsbesuch beim Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz zu machen, stoßen weiterhin auf den Widerstand des Senats und der alliierten Schutzmächte.

Zur Aufnahme seiner konsularischen Tätigkeit kam Scharkow am 29. Mai dieses Jahres nach West-Berlin. Wie im Vier-Mächte-Abkommen vorgesehen ließ er sich schon nach wenigen Tagen bei den drei westlichen Stadtkommandanten akkreditieren. Obwohl das Konsulat und auch die sowjetische Handelsvertretung seit längerer Zeit arbeiten, hat der Generalkonsul jedoch bisher auf den inzwischen überfälligen Besuch im Rathaus Schöneberg verzichtet.

Grund für dieses in offiziellen deutschen und alliierten Kreisen als Brüskierung gewertete Verhalten ist die bei offiziellen Besuchen ausländischer Diplomaten am Sitz des Berliner Senats übliche protokollarische Zeremonie. Im Vestibül des Schöneberger Rathauses wird bei solchen Anlässen die Fahne des Entsenderstaates aufgezogen. Sie ist flankiert vom Berliner Bären und der schwarz-rot-goldenen Bundesfahne.

Unter Hinweis auf das Vier-Mächte-Abkommen haben die Sowjets dem Senat zu verstehen gegeben, daß der Generalkonsul die gemeinsame Hissung der sowjetischen Fahne mit der des Bundes und Berlins nicht akzeptieren könne.

— Die Entscheidung des Bonner Botschafters in der UdSSR, Ulrich Sahm, dem Schriftsteller Günter Grass eine Verschiebung seiner geplanten Reise in die UdSSR nahezulegen, sei auf dessen Analyse der Situation in der Sowjetunion und auf keine Intervention sowjetischer Stellen zurückgegangen, versicherte in der Fragestunde des Bundestages der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Karl Moersch.

— Für ein umfassendes, auch staatliches Zusammenwirken im nördlichen Grenzraum hat sich Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg als Schirmherr der zum erstenmal veranstalteten „Dänischen Woche" in Husum ausgesprochen.

Auf der ersten Grenzland-Pressekonferenz, die von Journalisten beider Länder als ständige Einrichtung angestrebt wird, äußerte Stoltenberg der EG-Beitritt Dänemarks habe sich in den ersten Monaten nicht nur in einem beschleunigten Außenhandelswachstum niedergeschlagen; er werde insgesamt zu einem noch engeren Nachbarschaftsverhältnis im Grenzbereich zwischen Deutschland und Dänemark führen.

„Wir kennen und achten die dänische Zurückhaltung gegenüber einer institutionalisierten Zusammenarbeit", sagte Stoltenberg. Um so erfreulicher sei die Bewährung der bisherigen, räumlich begrenzten und je nach Bedarf gepflegten pragmatischen Grenzkontakte.

— Die Bundestagsfraktion der SPD wird am 15. und 16. Oktober im Berliner Reichstag zusammenkommen. Das teilte der Berliner Regierende Bürgermeister in einer Sitzung des SPD-Fraktionsvorstandes mit. Es ist die erste Berlin-Sitzung der SPD-Bundestagsfraktion seit Inkrafttreten des Viermächteabkommens im Juni vergangenen Jahres.

— Die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" hat die Sitzung der CDU/CSU-Fraktion im Westberliner Reichstagsgebäude kritisiert. Die Sitzung wurde als Versuch bezeichnet, die Erfüllung des „vierseitigen Abkommens über Westberlin" zu verhindern. Zu den Vorwürfen erklärte ein Senatssprecher, diese Kritik sei abwegig und gehe an den Realitäten vorbei.

— Die DDR hat, wie erst jetzt bekannt wurde, neun Gemeinden beziehungsweise Ortsteile, die bisher im DDR-Sperrgebiet lagen, für Besucher aus der Bundesrepublik im Rahmen des „kleinen Grenzverkehrs" freigegeben. Insgesamt können etwa 500 DDR-Kommunen, die in unmittelbarer Nähe an der Demarkationslinie liegen, nicht besucht werden.

In einem Expertengespräch, das am 8. August in Ost-Berlin stattfand, erklärte sich die DDR bereit, folgende Orte aus der Sperrliste zu streichen: Groß-Molzahn (Kreis Gadebusch), Dömitz, Groß-Schmölen, Heidhof, Klein-Schmölen, Polz (alle Kreis Ludwigslust), Westerburg (Kreis Halberstadt), Mengersgereuth-Hämmern (Kreis Sonneberg). Gräben im Tal (Kreis Ölsnitz).

* * *

Tschechoslowakei — Der Leiter der tschechoslowakischen Handelsmission in Frankfurt am Main ist zu einer Besprechung über die Entziehung der Akkreditierung für den deutschen Korrespondenten Hans Peter Riese durch die Prager Regierung ins Bonner Auswärtige Amt gebeten worden. Dies teilte ein Sprecher des Amts mit. Nach seinen Worten wird dieser Vorgang zur Zeit gründlich geprüft.

Die amtliche Prager Nachrichtenagentur CTK hatte zuvor mitgeteilt, daß das CSSR-Außenministerium die Akreditierung von Riese von Freitag dem 14. September an annulliert habe. Der Korrespondent vertrat in Prag den Deutschlandfunk, die „Stuttgarter Zeitung" und die „Hannoversche Allgemeine Zeitung". Er war bereits in den vorangegangenen drei Tagen in Zeitungen und im Rundfunk der CSSR angegriffen worden. Man warf ihm vor, die Pflichten eines ausländischen Journalisten verletzt und an antitschechoslowakischen Aktionen teilgenommen zu haben.

Staatssekretär Rüdiger von Wechmar erklärte hierzu in seiner Eigenschaft als Chef des Bundespresseamtes, in Prag herrschten offenbar andere Vorstellungen über die Pressefreiheit und das Recht von Journalisten, sich Nachrichten zu beschaffen, als in Bonn.

* * *

Polen — Bei den deutsch-polnischen Verhandlungen im Auswärtigen Amt hat sich herausgestellt, daß die polnische Delegation unter Leitung des stellvertretenden polnischen Außenministers Czyrek eine stärkere Familienzusammenführung von großzügigen Wirtschaftshilfen für die polnische Wirtschaft abhängig machen will. Wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, sind die deutsch-polnischen Verhandlungen in der Substanz nicht zu konkreten Vereinbarungen gelangt.

In Bonn wird damit gerechnet, daß die polnische Regierung in den nächsten Wochen mehr Aussiedler in die Bundesrepublik reisen läßt, jedoch nicht das von der Bundesregierung gewünschte Ausmaß an Aussiedlungsgenehmigungen gewähren wird. Mit 300 Aussiedlungen im August war ein besonderer Tiefstand bei den Familienzusammenführungen erreicht worden.

Während das Auswärtige Amt besonders großen Wert auf die Verbesserung der humanitären Beziehungen beider Länder legt, ist die polnische Seite stark an zinsgünstigen Krediten mit langer Laufzeit interessiert. Das Auswärtige Amt ist der Auffassung, daß bei der Gewährung von Krediten keine Unterschiede zwischen den osteuropäischen Ländern gemacht werden sollten; lediglich sektoral könnten Unterschiede gemacht werden.

Der weitere Gang der deutsch-polnischen Beziehungen hängt wesentlich ab von einer Einigung über Energielieferungen aus Polen in die Bundesrepublik. Hierzu ist Warschau bereit. Über dieses Thema führten Czyrek und der Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, Rohwedder, ein zweistündiges Gespräch.

* * *

UdSSR — Ein sowjetischer Dissident hat Kritik an den Vereinten Nationen

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Anfechtungen, die uns von der Zunge her entstehen

Von H. H. Janzen

(Schluß)

Wie treten wir dieser Gefahr entgegen? Wir bedürfen dazu der Weisheit. Davon haben wir in Kapitel 1 gelesen: „Wem Weisheit mangelt, der bitte Gott, er gibt ohne zu schelten, und er gibt reichlich." Weisheit ist etwas anderes als Klugheit. Nun sagt Jakobus hier: „Wer ist weise und klug?" Wir nehmen ja alle an, daß wir doch eine gewisse Portion Klugheit besitzen. Niemand zählt sich gerne zu den ganz Unterentwickelten. Ein gewisses Maß Klugheit haben wir alle. Aber wenn du nun klug bist, kommt es darauf an, daß du auch weise bist. Und wenn du weise und klug bist, dann wirst du auch bald einen Weg finden, um der Anfechtung von der Zunge her zu widerstehen. „Zeige das mit einem guten Wandel", sagt Jakobus hier, „und mit deinen Werken, und zwar mit der Sanftmut und Weisheit." Sanftmut ist der Mut, sanft zu sein. Sie ist alles andere als aufbrausen und ärgerlich sein. Der Mut, sanft zu sein im Umgang mit Brüdern. Wenn nun aber im Herzen Neid ist, oder wie man auch lesen könnte Eifersucht, und Zank oder Rechthaberei, „dann rühmt euch nicht und übt nicht Treulosigkeit dem Wort Gottes gegenüber." Wenn nun im Herzen Neid, Eifersucht ist; eine weit verbreitete Krankheit. Bis auf die Kanzel kommt der Neid Der furchtbarste Neid in der Gemeinde ist der Predigerneid. Und der Sängerneid. In einem Chor sind zwei Sänger, die besonders gute Stimmen haben und öfters aufgefordert werden, ein Solo zu singen. Die andern fühlen sich dann irgendwie übersehen und vernachlässigt. Ich hatte in meiner Gemeinde, wo ich vor Jahren Pastor war, eine junge Dame, die glaubte, sie hätte eine sehr gute Stimme, aber der Dirigent übersah sie. Sie wurde so eifersüchtig auf die andern, daß sie aus diesem Grund unsere Gemeinde verließ und sich einer andern anschloß. Sie fühlte sich irgendwie benachteiligt. Eifersucht im Dienst! Unter Predigern gibt es das auch. Der Predigerneid ist eine schlimme Sache. Und unter Gemeindegliedern, wie frißt da oft der Neid, die Eifersucht. Da glaubt man, daß der Prediger die eine oder andere Familie irgendwie bevorzugt. „Da geht er immer wieder hin. Bei uns ist er noch nie gewesen." Dann kommen die kritischen Bemerkungen über die Zunge, und die Zunge spricht manches aus, was man lieber nicht gesagt hätte. Wie verstehen es manche oft so wunderbar zu streiten, man nennt das dann oft argumentieren oder mit dem modernen Wort diskutieren oder noch schöner einen Dialog führen. Vieles wird bei diesen Gelegenheiten zerredet. Wollen wir uns doch üben zu reden, was Gott gefällt. Bitten wir den Herrn, daß er uns helfe, hinter dem Doppelverschluß unseren Mund zu bewahren.

„Seid nicht treulos gegen das Wort Gottes." Luther übersetzt hier „und lügt nicht wider die Wahrheit". Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich, teuflisch. Die Weisheit, die es mit dem Neid und mit Streitsucht zu tun hat, ist nicht eine Weisheit, die von oben kommt, sondern das ist eine irdische Weisheit. Der irdischen Weisheit rühmen sich ja die Menschen vielfach und brüsten sich mit ihrer Weisheit, besonders im Geschäfts- und Berufsleben. Der Kornbauer, von dem das Evangelium berichtet, wurde von seinen Mitbürgern auch als ein sehr weiser Mann angesehen. Es gab doch keinen gescheiterten als ihn im ganzen Dorf. Seine Ernte hatte er einheimsen können, den Lohn fleißiger Arbeit. Als er nun so viel geerntet hatte, überlegte er und baute größere Scheunen, um das Getreide noch etwas liegen zu lassen, bis der Preis höher wäre, um es dann vorteilhafter zu verkaufen. „Iß und trink, meine liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre." Die Heilige Schrift hat für diesen Mann ein ganz einfaches Urteil: „Du Narr!" Menschliche Weisheit, die aus menschlicher Überlegung kommt! Schließlich sieht Jakobus dahinter den Teufel. Es ist teuflische Weisheit. „Die Weisheit aber von oben her", das ist das köstliche hier, und ich bin so dankbar, daß er mit diesem Vers schließt, „ist aufs erste keusch". Das heißt treu gegen Gott, gegen sein Wort und sonst gegen keinen andern. Gott und sein Wort macht dich keusch. 2. Es ist eine friedsame Weisheit, das heißt eine Weisheit des Friedens. Sie jagt dem Frieden nach gegen jedermann. Es ist eine Weisheit, die ist gelinde, nicht grob und eckig. Sie läßt sich sagen. Hat Sie schon einmal jemand ermahnt? Hat Ihnen das damals großes Vergnügen bereitet? Die Frage ist, wie wir uns zu der Ermahnung gestellt haben. Daß sie uns vielleicht nicht gerade gefallen hat, lassen wir vielleicht einmal so stehen. Haben wir uns dieser Ermahung aufgeschlossen? Haben wir uns sagen lassen? Unsere gegenwärtige Generation leidet ja an der Neigung, sich gar nichts sagen zu lassen. Wir sind antiautoritär geworden. Und wenn uns schon jemand etwas sagt, dann muß es jemand sein, der uns ganz gleich ist. Von irgend jemandem lassen wir uns nichts sagen. Ich erzählte meinem Tischnachbar heute: „Ich habe von einem Lehrer bei uns drüben gehört, der hatte seine Schüler belehrt: „Wenn euch jemand etwas sagt, der älter als 30 Jahre ist, ignoriert ihn! Das ist ein alter Klotz. Von einem der unter 30 Jahre alt ist, nehmt einen Rat an." Man läßt isch nicht gerne etwas sagen. Lassen wir beide uns etwas sagen? Die Weisheit von oben läßt sich sagen. Die Weisheit von oben ist voll Barmherzigkeit. Gewiß, der Bruder hat gefehlt, die Schwester hat gefehlt. Aber das gibt mir doch nicht das Recht, nun den Stab über sie zu brechen und sie fallenzulassen. Ich muß doch Barmherzigkeit üben, und ich darf nicht vergessen, daß das gleiche Geschick mir widerfahren kann. Es schwebt mir jetzt eine kleine Anekdote vor. Ich habe einmal von einem Arzt gelesen, einem Professor der Medizin, der vor einer Versammlung von Studenten einen Anschauungsunterricht geben sollte. Er hatte eine Operation an einer Leiche durchzuführen. Die Studenten waren versammelt, der Professor war noch nicht da. Man schob die Bahre mit dem Toten in den Saal. Der Tote war mit einem Tuch bedeckt. Dann kam der Professor herein, grüßte die Studenten, stellte sich an die Bahre und zog das Tuch von dem Toten weg. Als er den Toten vor sich liegen sah und ihm ins Angesicht schaute, blieb er wie angewurzelt stehen. Seine Gesichtsfarbe veränderte sich, er wurde blaß. Kein Wort kam über seine Lippen. Die Studenten stutzten, denn noch nie hatten sie bei dem Professor erlebt, daß er angesichts einer Leiche sich so benehme. Dann wandte er sich zu den Studenten und sagte: „Meine Herren, sie wundern sich wahrscheinlich darüber, daß ich mich so eigenartig benehme. Ich will es ihnen erklären. Der Tote vor uns ist mein Jugendfreund. Wir besuchten gemeinsam das Gymnasium und die Universität. Später trennten sich unsere Wege. Ich wurde Professor der Medizin. Seine Spur habe ich verloren. Er wurde ein Verbrecher und wegen seines Vergehens hingerichtet. Aus dem Gefängnis hat man uns seinen Leichnam für Experimente im Studiensaal übergeben." Dann fügte er hinzu: „Wenn es nicht um die Gnade Gottes wäre, so läge ich auch hier, genau so wie mein Jugendfreund." Wer kann sagen, daß ihm nicht das gleiche Geschick widerfahren kann, wenn Gott ihn nicht bewahrt. Sei doch barmherzig mit fehlenden Brüdern und Schwestern. Die Weisheit ist unparteiisch und macht keinen Unterschied unter Brüdern, ob reich oder arm, gebildet oder ungebildet. Man behandelt sie alle mit der gleichen Liebe und ohne Heuchelei.

Ach diese böse Gewohnheit: „Guten Tag, lieber Bruder, wie freue ich mich, daß du gekommen bist. Komme herein." Nach einer halben Stunde verläßt er mich, und dann: „Der Mensch hätte sich auch keine schlechtere Zeit aussuchen können." Das nennen wir Höflichkeit! Was machen wir mit unserer Zunge? Wir haben gesungen: „Herr, nimm meine Zunge." Und wir wollen den Herrn bitten: „Hilf mir, mein Gott, meine Zunge zu zähmen und sie zu gebrauchen zu deinem Lob und zum Heil meiner Mitmenschen."

Kitchener, Ontario

Ted Dück und Elivra Penner feierten am 17. August abends das Fest ihrer grünen Hochzeit. Es war eine schöne Feier, an der auch viele Verwandte und Freunde teilnahmen. Heute muß ja alles kurz sein, nur die Hochzeitsreise nicht. Das junge Paar hatte sich die bekannten und reichen Verse aus Philipper 4, 4—7 zum Text gewählt: „Freuet euch in dem Herrn allewege . . ." Prediger F. C. Peters führte aus, was diese Freude bedeute, wie sie sich im Leben kundtue und welch großen Segen sie bringe. Darauf vollzog er die Trauhandlung. Jake Willms sang mehrere Solos. Die Gemeinde sang ein Lied, das die Hingabe an den Herrn zum Thema hatte. In unserem großen Anbau wurde das Festmahl serviert. Nach dem Essen folgte ein inhaltsreiches Programm.

Drei Großelternpaare waren auf dem Feste, Jakob Regehrs aus Winnipeg, die Eltern von Schwester H. H. Dück, dann Heinrich J. Dück aus St. Catharines, die Eltern von Br. H. H. Dück, und Korn. Penner, die Eltern von Br. Peter Penner. Die Angehörigen von Schwester P. Penner hatten aus Deutschland, wo sie wohnhaft sind, ein Telegramm geschickt. Geschwister P. Penner, die Eltern der Braut, hatten es sich gut gelegen lassen, die vielen Gäste fein aufzunehmen. Großvater K. Penner ist leidend und bedarf der Fürbitte.

Am Sonntagmorgen, dem 12. August, wurden die Arbeiter der Sommerbibelschule im Gebet dem Herrn anbefohlen. Und am Montag begann der Unterricht; 275 Kinder waren eingeschrieben, mit dem Durchschnitt von 191. Das Schlußprogramm ließ merken, wieviel die Kinder gelernt hatten.

Ende August fuhr Br. F. C. Peters nach England und der Tschechoslowakei, im Interesse der Universität, der er als Präsident vorsteht.

Am 19. August machte Br. Ronald Mathies in unserer Kirche Mitteilung über seine Arbeit in Malawi (Afrika). Er hat im Namen des MCC zwei Termine, also sechs Jahre, in der Stadt Blantyre, der größten Stadt jenes Landes, dem „Henry Henderson Institute" als Leiter vorgestanden. Er gab uns einen wertvollen Einblick in ihren aufopferungsvollen Dienst. Geschwister Mathies haben zwei Kinder. An demselben Abend machte auch Br. Helmuth Penner, Sohn unserer Geschwister Walter Penner, Mitteilungen. Penners beabsichtigen, in die Arbeit der "New Tribes Mission" zu gehen. sobald sie die notwendige Ausbildung erreicht haben. Sie müssen noch einige Jahre studieren. Schwester Penner ist die Tochter von John Görz. Am 17. August wurde den jungen Leuten ein Prachtjunge namens Jeremy David geboren. Wir wünschen den Penners und auch den Mathies Gottes Segen für ihre weiteren Pläne.

Am 6. September fuhr Prediger H. H. Janzen für fünf Tage nach Winnipeg, um dort einer deutschen Baptistengemeinde mit dem Wort des Lebens zu dienen.

Anfangs September nimmt unser Gemeindechor, mit Dirigent John Görz, seine Arbeit wieder auf, so haben wir bald wieder den Genuß, an den Sonntagen den herrlichen Gesang zu hören. Durch den Sommer dienten uns kleinere Gruppen oder auch Solosänger. Am 23. September soll bei uns das Erntedank- und Missionsfest gefeiert werden.

Der August endete mit einer sehr heißen Woche, und auch der liebe September begann mit fast unerträglich heißen Tagen. Doch, gottlob, bald ziehen Herbst und Winter wieder ein, und dann können wir uns erholend abkühlen. Vor der Kälte wenigstens kann man sich bergen. Ich persönlich habe den Winter sehr gerne. Vorher jedoch wollen meine liebe Frau und ich eine Reise machen; wir schließen uns am 23. September einer Tour an und besuchen in 30 Tagen zehn westeuropäische Länder — kommen am 22. Oktober heim.

Schwester Lina Dürrstein und Familie hatten am 2. September zum Andenken an Vater Robert Dürrstein feine Blumen in die Kirche gestellt.

Nun haben die Schulen wieder ihre Türen geöffnet und viele junge Menschen sind ausgezogen, in verschiedenen Lehranstalten das Studium aufzunehmen. Der fromme Gelehrte Bettex hat gesagt: „Alle wahre Bildung ist stets Rückbildung in das Ebenbild Gottes hinein." Und Bildung und christliches Vorbild ist fürwahr das beste, was wir unseren Kindern mitgeben können. D. J. Klassen, Korr.

MB-Gemeinde Filadelfia

(Chaco, Paraguay)

Wie immer, fing der monatliche Gemeindesonntag mit den Bibelklassen an. Das Thema war Jak. 4, 4. Die Besprechung leitete Missionar Gerhard Giesbrecht.

Nach dieser begrüßte er als Gemeindeleiter die Versammlung mit 1. Petri 1—3 und richtete herzliche Worte an Schwester Epp, die vor einiger Zeit aus Rußland nach der BRD gekommen war und jetzt zu Besuch bei ihren Geschwistern Martens weilte. Nach dem Gebet brachte der Gemeindeleiter die Botschaft nach Matth. 12, 9—14. Hier muß ich einschalten, daß Br. Giesbrecht das letzte Mal zu der Gemeinde als ihr Leiter sprach. Mit Wehmut dachte die Gemeinde daran, daß ihr Hirte aus Gesundheitsgründen sein Amt an seinen Neffen, Prediger Erich Giesbrecht, abgeben sollte. Und so klang in seiner Predigt die Sorge um das weitere Wohl der von ihm so geliebten Gemeinde durch.

Br. Giesbrecht führte aus: „Was ist eine gute Botschaft? Sie ist christ- und zeitgemäß. Wo es um die Heilung eines Menschen geht, wird der Sabbat nicht entheiligt. Heute haben wir Psychiater; das ist gut so! Aber Jesus ist der größte und beste Arzt. Wir brauchen ihn heute mehr denn je, denn auch in unserer Gemeinde gibt es geistlich verdorrte Hände.

1. Verdorrte betende Hände. Diese sollte man heilen lassen, damit die Gebete bis an den Thron der Gnade gelangen könnten. Sie sollten weniger das „Ich" berühren, sondern um das Seelenheil der Verlorenen besorgt sein. Nicht sich selber erhören, sondern füreinander beten. Es ist leichter zu Jesus zu beten, als von ihm. Beten ist nicht nur bitten, sondern auch danken.

2. Die verdorrte tätige Hand: Tätig sein mit der Gabe, die man empfangen hat. Nicht dem Gemeindeleiter und den Predigern die Arbeit überlassen, sondern selbst die Hand ans Werk legen.

3. Die hilfsbereiten verdorrten Hände: Fühlen die anderen unsere hilfsbereiten Hände? Wo sind diese heute? Der arme Lazarus liegt vor unserer Tür.

4. Die verdorrte gebende Hand: Geben wir dem Staat was ihm gebührt, und Gott alles, was wir entbehren. Geben wir als Gemeinde? Geben ist Segen.

5. Die verdorrte nehmende Hand: Die Selbstbetätigung ohne Abhängigkeit von Gott ist ein Übel. Sind wir bereit, von Gott zu nehmen: Geist, Kraft und alles andere, um ein gottgewolltes Leben zu führen? Bleiben wir fest mit der Kraftquelle verbunden? Gebe Gott, daß die angeführten Arten der geistlich verdorrten Hände, die es auch in unserer Gemeinde gibt, sich von Jesus heilen lassen möchten." Nach einem Chorlied und Gebet wurde der öffentliche Gottesdienst geschlossen.

Es folgte die Aufnahme der Geschwister Giesbrecht in die Gemeinde; sie gehörten bis jetzt der MBG in Asuncion an. Dann berichtete der Gemeindeleiter etwas aus dem Gemeindeleben. Folgende Brüder waren Leiter der MB-Gemeinde in Filadelfia — in den ersten Jahren in Fernheim: Isaak Braun (1930—1934), Gerhard Isaak (1934—1939), Gerhard Balzer (1939—1963), Missionar Gerhard Giesbrecht (1963—1973). — Dann folgte ein Abschiedswort (Thess. 1, 5—12) und ein Dankwort des ausscheidenden Gemeindeleiters an die Gemeinde. Segenswünsche an seinen Nachfolger, Prediger Erich Giesbrecht, schlossen sich an.

Der Hilfsleiter, Prediger D. Hein, dankte Prediger Gerhard Giesbrecht und seiner Frau für ihren Dienst und ihre Hingabe zum Wohle der MBG Filadelfia. Darauf begrüßte er den seinen Dienst antretenden Leiter, Prediger Erich Giesbrecht und seine Frau. Dieser bekräftigte ein von Prediger Hein versprochenes Gelöbnis und ergriff darauf das Wort. Sein Leitspruch war: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." In einer kurzen Ansprache nach Josua 1, 8 gab Br. Giesbrecht seinen Willen kund, der Gemeinde als Leiter zu dienen. Aus verschiedenen Gründen nahm er schweren Herzens die Leitung der Gemeinde an, aber jetzt hat er wieder die innere Ruhe und den Frieden erlangt. Sein Ziel ist, dem Herrn und der Gemeinde zu dienen. Er bat die Gemeinde, daß ein jeglicher mit der Gabe diene, die er besitzt. — Mit Lied und Gebet fand der Vormittaggottesdienst seinen Abschluß.

Die Versammlung am Nachmittag leitete Prediger D. Hein mit Lied und Gebet ein. Die Delegierten, die an der Südamerikanischen Glaubenskonferenz in Curitiba, Brasilien, teilgenommen hatten, berichteten über dieselbe. Es sprachen die Prediger H. Pankratz und H. Siemens, Missionar Gerd Giesbrecht, Schwester Karin Kliewer und Dr. W. Kaethler. Prediger Paulhans Klassen war nicht zugegen. In der folgenden Aussprache wurden gestellte Fragen beantwortet. Prediger David Hein, der auch an der Konferenz teilgenommen hatte, überbrachte Grüße von dieser: 1. Kor. 13, Vers 11.

Mit dem Liedervers „Segne und behüte" endete der Gemeindesonntag.

Rudolf Linnert, Korr.

Herrliche Glaubenserfahrungen!

(Colonia Monno)

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!" (Ps. 115, 1.)

Im Rückblick auf die vier Monate der Evangelisation rühmen wir Gottes Liebe, sein Erbarmen und seine Gnade, denn „er hat eine herrliche Tat getan". Der Herr, unser Heiland und Erlöser, hat uns hier im Süden eine vom Wort und Heiligen Geist gewirkte Erweckung geschenkt. Dank der Gnade Gottes und der Fürbitte vieler tausender Gotteskinder durfte ich mit großer Kraft und Freudigkeit, ohne Unterbrechung, in der Vollmacht des Heiligen Geistes, die Heilsbotschaft von der Erlösung durch Jesum Christum verkündigen. Viele wurden von der Kraft des Wortes erfaßt, taten Buße und fanden dann Vergebung und Reinigung von Sünden (Eph. 1, 7; 1. Joh. 1, 7; Hebr. 9, 14) und den herrlichen Frieden mit Gott. Röm. 5, 1. Der Herr gab mir meine körperliche Kraft und Gesundheit und war mir bis zu dieser Stunde sichtbar und fühlbar nahe.

Die vier Monate der fortlaufenden Evangelisation sowie die Sprechstunden mit ihren Problemen sind nicht spurlos an mir vorübergegangen. Deshalb rufe ich noch einmal alle Kinder Gottes und die seine Erscheinung liebhaben, im Norden wie im Süden, zur erneuten ernsten anhaltenden Fürbitte auf. Werte, liebe Brüder und Schwestern, betet für mich, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde. 2. Thess. 3, 1—2.

Einen herzlichen Dank für Briefe und Karten, sie waren mir alle zum Segen. Bis zum 28. September erreichen mich noch alle Zuschriften auf die Adresse c.d.c. 166 Asuncion, Paraguay.

So der Herr will und ich gesund und am Leben bleibe, verlasse ich Paraguay, um noch den Gemeinden in Argentinien und Uruguay bis zum 26. Oktober mit dem Evangelium zu dienen.

Euer im Herrn verbundener

A. G. Neufeld.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ont.)

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet" (Röm. 12, 12).

Es sind schon einige Monate verflossen, als unsere Gemeinde sich teilte, und manch einer fragt, wie geht es jetzt und wie wird in der Scott-St.-Gemeinde gearbeitet? Sie hat keinen Schaden gelitten, die Gemeinde arbeitet im Segen; junge Brüder werden zur Mitarbeit herangezogen. Die Sonntagsschule arbeitet im Segen, sie hat die nötigen Lehrer, die sie braucht. Wir haben an Br. Block einen erfahrenen Gemeindearbeiter, der schwer arbeitet.

Sonntag, den 5. August hatten wir vormittags ein Tauffest; die Täuflinge waren: Br. Johann Wiens, ein älterer Bruder und eine junge Schwester, Monika Kornelsen. Br. Abram Block, unser Leiter, vollzog die Taufhadlung. Abends war Abendmahl und die Aufnahme der Neugetauften und 6 anderer Geschwister; auf persönliches Zeugnis, Elisabeth Wiens, St. Catharines, dann Geschwister aus Paraguay auf schriftliches Zeugnis: Abram und Hilda Bueckert, Neuland; Jakob und Liese Giesbrecht, Filadelfia und Schwester Ingrid Neufeld, Fernheim.

Sonntag, den 26. August, 2 Uhr nachmittags, war ein Dankfest im Eden Christian College, von denen, die in den letzten 15 Jahren aus Rußland eingewandert waren, und jederman war eingeladen, diesem Fest beizuwohnen. Br. David Klassen, 27 Logan, St. Catharines, leitete das Programm. Die Prediger Gerhard Tiessen und Gerhard Fast, St. Catharines, brachten die Botschaft. Einige Brüder legten Zeugnisse davon ab, wie Gott sie geführt hat. Nach dem Programm wurde noch gemeinsam gespeist; ein Fest, das dem Herrn gefallen hat. Den 29. und 30. September findet wieder ein Dankfest im Eden Christian College statt von all den Eingewanderten in den vielen Jahren die jetzt in Ontario wohnhaft sind. Die Redner werden Dr. Frank Epp, Br. David Wiens, Vancouver, und David Neufeld, Niagara sein.

Den 14. Oktober haben wir Erntedank- und Missionsfest; Br. Willy Baerg wird der Gastredner sein.

Der Anbau bei unserer Kirche ist im vollen Gange; Br. John Klassen ist der Baumeister; es wird viel freiwillige Arbeit getan, wir als Gemeinde sind für die Brüder dankbar, die die Gabe vom Herrn haben, diesen Bau aufzuführen.

Sonntag, den 2. September, hatte unsere Sonntagsschule morgens die Überführung der Schüler (Promotion). Abends war Abendmahl, Diakonenwahl, und Abschiedsfest für Geschwister Heinrich Penner, die uns auf eine längere Zeit verlassen. Sie ziehen nach Fresno, California, wo Bruder Penner am Seminar auf theologischem Gebiet studieren und sich weiterbilden wird. Schwester Penner richtete erst ein Abschiedswort an die Versammlung, dann erwiederte Schwester Jakob Braun im Namen der Schwesternvereine mit einem Segenswunsch. Br. H. Penner richtete ein Wort an die Gemeinde; er las 2. Kor. 9, 8: „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken." Dann sprach Br. Ab. Block im Namen der Gemeinde zu Geschwister Penner; er las 2. Mose 23, 20: „Siehe ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe." Mit Gebet wurde die Versammlung geschlossen und man begab sich in den Kellerraum, wo man noch gemeinsam einen kleinen Lunch hatte und Gelegenheit, Geschwister Penner die Hand zum Abschied zu reichen. Geschwister Penner haben uns über 20 Jahre gedient; möchte der Herr sie segnen und zum Segen setzen.

Vier Geschwisterpaare wurden für die Diakoniearbeit gewählt. Geschwister John Klassen, Jakob Klassen, Henry Janzen und Jabok Braun. Wir als Gemeinde sind dankbar, daß diese Geschwister willig sind, uns zu dienen.

Kranke haben wir auch in der Gemeinde, wenn nicht im Hospital, dann zu Hasue; unter den Kranken ist Br. Johann Fast, 4 McKenzie Str., den viele kennen, gegenwärtig, den 10. September, im Hospital; schon vor längerer Zeit hatte er einen Schlaganfall. Seine ganze rechte Seite ist gelähmt. Möchte der Herr ihm wieder die völlige Gesundheit schenken!

Das Wetter Ende August und Anfang September war sehr heiß und trocken. Die Obstfrüchte, wie gesagt, haben sehr gelitten, die Weintrauben auch, wenn vielleicht auch nicht ganz so sehr, aber die Quantität ist weniger. Gegenwärtig haben wir schönes Wetter.

Wünsche dem ganzen Personal der Christian Press Gottes Beistand. Die Mennonitische Rundschau wird hier in St. Catharines von vielen mit großem Interesse gelesen.

Grüßend, P. Friesen, Korr.

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in

FRASER BOOK NOOK

6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

geübt, weil die Weltorganisation Hinweise auf die „systematische" Verletzung von Menschenrechten in der Ud SSR ignoriere. In einem von Ende August datierten Brief an UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim, der AP zugespielt wurde, erklärte der Ingenieur Anatolij Martschenko die Weigerung der Vereinten Nationen, Appelle von Privatpersonen entgegenzunehmen bedeute, daß „jeder totalitäre Staat mit seinen Bürgern machen kann, was er will, und daß er dennoch ein respektiertes Mitglied der UNO ist".

— Die Bedeutung der Beziehungen zur Bundesrepublik hat der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin am 14. September in einem Gespräch mit Bundesernährungsminister Josef Ertl unterstrichen.

Wie der Minister in Moskau vor deutschen Korrespondenten sagte, sprach Kossygin von einer „neuen Ära" der sowjetischen Politik, in der die Beziehungen zur Bundesrepublik ein wichtiger Baustein seien. Diese neue Ära werde in erster Linie von KPdSU-Generalsekretär Leonid Breschnjew, Staatsoberjaupt Nikolaj Podgorny und ihm (Kossygin) repräsentiert.

Während der 50minutigen Unterredung, bei der es fast ausschließlich um landwirtschaftliche Fragen ging, trug Kossygin Ertl Grüße an Bundeskanzler Willy Brandt und Außenminister Walter Scheel auf.

* * *

Japan — Die Streitkräfte Japans sind von einem japanischen Gericht für „verfassungswidrig" erklärt worden. Nach fünfjährigem Prozeß gab das Amtsgericht von Sapporo (Hokkaido) bekannt, daß die Existenz der „Selbstverteidigungsstreitkräfte" mit der Verfassung nicht zu vereinbaren sei. Das Gericht stützte sich in seinem überraschenden Urteil auf Artikel neun der Verfassung, in dem Japan für alle Zeiten auf die Führung eines Krieges verzichtet und sich verpflichtet, militärische Mittel zur Lösung internationaler Konflikte nicht mehr einzusetzen.

Japans Regierung hat diesen Verfassungsartikel immer so ausgelegt, daß das Recht zur Selbstverteidigung davon nicht berührt wurde und hatte dementsprechend Anfang der 50er Jahre die Selbstverteidigungsstreitkräfte aufgebaut, die heute etwa 234 000 Mann zählen. Die japanische Regierung will das Sapporo-Urteil anfechten und den Fall notfalls vors Oberste Gericht Japans bringen.

In Kreisen der Regierung und der Streitkräfte zeigte man sich schockiert über das Urteil. Regierungssprecher Susumu Nikaido erklärte, der in der japanischen Verfassung enthaltene Pazifismus verbiete auf keinen Fall die Selbstverteidigung und den Widerstand.

Der Prozeß gegen die Streitkräfte in Sapporo war 1968 ausgelöst worden, als auf Hokkaido ein Stützpunkt für Boden-Luft-Raketen gebaut werden sollte. Bauern hatten dagegen Klage erhoben, weil sie ihre landwirtschaftliche Tätigkeit beeinträchtigt sahen. Diese Beschwerde hatte sich im Laufe der Zeit zu einem Prozeß erster Ordnung um die Verfassungsmäßigkeit der Streitkräfte überhaupt ausgedehnt.

* * *

Kambodscha — Truppen der Roten Khmer in Kambodscha haben die Provinzhauptstadt Kompong Cham, die drittgrößte Stadt des Landes 75 Kilometer nordöstlich vno Phnom Penh, zu drei Vierteln erobert. Die kambodschanische Regierung bezeichnete die Situation als „ernst". Die Rebellen waren zunächst in die südlichen Teile der seit längerem belagerten Stadt eingedrungen, hatten dort mehrere Einheiten der Regierungstruppen eingeschlossen und dann ihren Großangriff in Richtung Zentrum und Norden der Stadt fortgesetzt.

Nach Angaben des kambodschanischen Oberkommandos besetzten die Roten Khmer das Krankenhaus. Auch um das Gebäude des Provinz-Gouverneurs entwickelten sich schwere Straßenkämpfe. Der Flughafen soll noch im Besitz der Regierungstruppen sein; doch ist die Lage, wie aus Frontberichten hervorgeht, verworren, da man Freund und Feind kaum unterscheiden könne. In aller Eile ließ Phnom Penh Verstärkung einfliegen.

* * *

Syrien — Mit dem schweren isralisch-syrischen Luftzwischenfall werden sich die Vereinten Nationen in New York befassen. Die syrische Regierung beschloß am 14. September, sich beim Weltsicherheitsrat über die Angriffe israelischer Kampfflugzeuge auf syrische Maschinen zu beschweren.

Nach israelischen Angaben wurden dabei über dem Mittelmeer 13 syrische Kampfflugzeuge des sowjetischen Typs MiG-21 abgeschossen. Eine israelische Maschine ging verloren. Dagegen teilte die Regierung in Damaskus mit, der Luftkampf habe über syrischem Gebiet stattgefunden. Acht eigene Maschinen seien getroffen und fünf israelische abgeschossen worden.

Die syrische Regierung reagierte auf diese „israelische Aggression" mit der Warnung, der Zwischenfall könne ernsthafte negative Auswirkungen auf die Suche nach Friedensmöglichkeiten für den Nahen Osten haben. Auf ihren Wunsch soll sich der Sicherheitsrat in New York jedoch nicht auf einer Dringlichkeitssitzung mit der Beschwerde gegen Israel befassen. Es ist wahrscheinlich, daß der Luftkampf, für den sich beide Seiten die Verantwortung geben, auch auf der Vollversammlung der Vereinten Nationen zur Sprache kommen wird.

Die ägyptische Presse wertete den jüngsten Luftzwischenfall als israelischen Versuch, die wachsende Einigkeit im arabischen Lager zu stören. Direkter Anlaß zu dem „Luftangriff" war nach Meinung der ägyptischen Zeitung „Al Ahram" das Treffen der politischen Führer aus Ägypten, Syrien und Jordanien, das in Kairo zu Ende gegangen war. Das Boulevard-Blatt „Al Ahbar" schrieb: „Israel, in Zusammenarbeit mit den USA, hat den Luftangriff gegen Syrien angezettelt. Es war ein fehlgeschlagener Versuch, die arabische Standhaftigkeit zu erschüttern."

* * *

Israel — Als vor dreißig Jahren in Sondermeldungen die Erfolge der deutschen Jagdflieger über Rußland bei Abschußziffern von 13 zu 1 gang und gäbe waren, lag der Grund des Triumphes der Luftwaffenpiloten in den überlegenen Baumustern und in der besseren fliegerischen Ausbildung. Hinzu kam, daß sich Asse profiliert hatten, Piloten wie Mölders, Steinhoff, Hartmann oder Rall, die als fliegerische Phänomene mit Abschußziffern, deren Authentizität nicht anzuzweiferln ist, ganze Geschwader des Gegners vom Himmel holten.

Wenn heute gemeldet wird, daß israelische Jagdflugzeuge in einer Luftschlacht über dem Mittelmeer 13 arabische Jäger des sowjetischen Baumusters MiG 21 bei einem einzigen Verlust abgeschossen hätten, so muß dieser vermeldete Luftsieg zumindest als ungewöhnlich bezeichnet werden. Denn angeblich waren die sowjetischen Baumuster, die von den Israelis abgeschossen wurden, ausschließlich vom Typ MiG 21. Die MiG 21 ist aber nach ihren Leistungscharakteristiken durchaus mit den amerikanischen Mustern zu vergleichen.

Der Luftkrieg über Vietnam hat gezeigt, daß die MiG 21 im Kurvenkampf dem modernsten amerikanischen Typ, der Phantom, sogar überlegen war, obgleich die amerikanischen Piloten über einen weitaus höheren Ausbildungsstand verfügten als die Nordvietnamesen. Die Erklärung für die anfangs so verblüffenden Niederlagen der Amerikaner lag ganz einfach in der Bewaffnung. Die Phantom war nämlich ausschließlich mit Lenkwaffen bestückt. Der bullige zweistrahlige Jäger hatte nicht eine einzige Kanone an Bord.

Die MiG 21 dagegen verfügte über zwei 23-mm-Kanonen unter dem Bauch des einstrahligen Deltaflüglers. Die Nordvietnamesen waren im Kurvenkampf so lange überlegen, bis auch die Phantom Bordkanonen trug.

Im Nahen Osten fliegen heute die Maschinen mit den Erfahrungen aus Vietnam. Stimmt es wirklich, daß die Israelis in der Luftschlacht 13:1 siegten, dann kann nur die bessere Pilotenleistung, gekoppelt mit einer sicherlich besseren Elektronik in den amerikanischen Maschinen, den Ausschlag gegeben haben. Es mag freilich auch sein, daß die angeblichen MiG 21 lediglich veraltete Baumuster wie MiG 17 oder MiG 19 waren. Jede MiG ist zwar eine MiG, aber die arabische Zahl macht die Musik.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Lege diesem Schreiben die Zahlung für „weiterhin" bei!

Seinerzeit schrieb Prediger D. B. Wiens einen Artikel über die Stellung der Frau in der Gemeinde. Ich wollte ihm damals dafür danken, — tue es jetzt. Hätten wir mehr Brüder und Schwestern, die es wagen würden, dem Modernismus mit allen seinen Begleiterscheinungen (Klein Füchse — Hohel. 2, 15) mutig entgegenzutreten, es würde um manches besser in unseren Gemeinden stehen!

Dann wagte es ein Bruder, seine Stellungnahme zur Todesstrafe zu äußern. Auch dem möchte ich danken. Ich teile nämlich ganz seine Ansicht. Dabei argumentiere ich so: In 2. Mose 20, 13, heißt es: „Du sollst nicht töten." Der Herr Jesus bestätigt dieses Gebot und erweitert es in Matth. 5, 21—22. Also, du sollst nicht töten. Wenn du es aber doch tust, dann sollst **du** getötet werden, Matth. 26, 25. Das sind Worte unseres Heilandes. Wer soll das tun? Die Obrigkeit — Röm. 13, 4. Wollen wir humaner sein als es der Herr Jesus war? Und die Folgen? Sehen wir denn nicht, wo es hingeht?

Wir könnten auch den Schächer am Kreuz als Beispiel anführen: Seine Sünde wurde ihm vergeben, die Himmelstür aufgetan, aber „wir empfangen, was unsere Taten wert sind" Luk. 23, 41., — er mußte sterben.

Ich denke auch an die bekannte Begebenheit vor vielen Jahren in Rußland. Ein mennonitischer Jüngling, ein Vogt, war zum Mörder geworden. Er sollte dafür mit dem Tode bestraft werden. P. M. Friesen, der bekannte mennonitische Geschichtsschreiber, bereitete ihn auf den Tod vor. Vogt bekehrte sich (durch Gottes Gnade); Prediger Friesen nahm mit ihm das Heilige Abendmahl; gestärkt im Glauben ging er in den Tod, aber er mußte sterben! —

Dankend und grüßend, und allen Gottes Segen wünschend,

A. A. Martens

Zwei Räume

zu vermieten, mit Küche an zwei Mädchen, Frauen oder älteres Ehepaar. Man rufe an:

Tel. 774-1596 (Wpg.)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $2.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....